

30

135
30 Jahre
1700



Broschüre zum Jubiläum

Tage der jüdischen Kultur in Chemnitz

Inhalt

**Dokumentation
mit Beiträgen von:**

Sven Schulze	4
Dr. Ruth Röcher	6
Petra Borges	12
Iris Tätzl-Machute	22
Daniel J. Naumann	24
Egmont Elschner	26
Chris Münster	44
Grußworte	55
Impressum	62

Sehr geehrte Damen und Herren,

wer sich mit der jüdischen Kultur in Chemnitz beschäftigt, der ist schnell begeistert von der Tiefgründigkeit und Vielfalt des jüdischen Lebens – oft auch schwer beeindruckt, von dem Engagement und dem Wirken in und für die Stadt Chemnitz. Herzlich willkommen zu den 30. „Tagen der jüdischen Kultur“.

Im Vergleich zu der langjährigen jüdischen Tradition in unserer Stadt sind diese letzten 30 Jahre des Kulturfestivals vergleichsweise wenig.

**WIR MÜSSEN DEN UNBÄNDIGEN
WILLEN HABEN, GEGEN
VERTRETER EINER IDEOLOGIE,
DIE ZUM TOD VON MILLIONEN
MENSCHEN GEFÜHRT HAT, KLAR
UND DEUTLICH STELLUNG ZU
BEZIEHEN.**

Die Gemeinde ist bereits 135 Jahre alt. Jüdische Bürgerinnen und Bürger haben das Leben der Stadt entscheidend mitgeprägt. Jüdische Handwerks- und Kaufleute und Unternehmerinnen und Unternehmer haben die Entwicklung von Chemnitz zur Blüte gebracht, das Bild der Stadt maßgeblich geprägt. Richard Tauber, der

das Chemnitzer Theater berühmt machte, die Familie Goeritz, ohne die unsere Kunstsammlung heute nicht das wäre, was sie ist oder Stefan Heym sind nur drei Beispiele, die über die Stadtgrenzen hinaus Bekanntheit erlangten. Doch die nationalsozialistische Schreckensherrschaft setzte eine grausame Zäsur. Am Stephanplatz brannte in der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 die Synagoge. Nur wenige jüdische Bürgerinnen und Bürger überlebten den Holocaust. So wie unsere beiden Chemnitzer Ehrenbürger Justin Sonder und Siegmund Rotstein, die die dunkelste Zeit in der deutschen Geschichte Generationen immer wieder vor Augen führten.

Heute ist das jüdische Leben wieder fest verankert in unserer Stadt. Das ist ein Geschenk. Als 1945 gerade einmal 18 Überlebende die jüdische Gemeinde wieder gründeten, war das nicht zu erwarten. Inzwischen bereichert das rege jüdische Gemeindeleben mit seinen 550 Mitgliedern unserer Stadtgesellschaft.

Wir müssen den unbändigen Willen haben, gegen Vertreter einer Ideologie, die zum Tod von Millionen Menschen geführt hat, klar und deutlich Stellung zu beziehen.

Begegnungen zwischen Chemnitzerinnen und Chemnitzern und Gästen verschiedener Lebensauffassungen und Religionen beleben unsere Stadt. So auch die jährlichen Tage der jüdischen Kultur. Diese Geschichten erzählen wir auch 2025 als Europäische Kulturhauptstadt. Eine Stadt in der jüdisches Leben bleibt und wächst.

Pogrome, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus haben in unserer Stadt, diesem Land und auf der Welt nichts zu suchen. Wir müssen den unbändigen Willen haben, gegen Vertreter einer Ideologie, die zum Tod von Millionen Menschen geführt hat, klar und deutlich Stellung zu beziehen. Mit einem erhobenen Zeigefinger erreichen wir gar nichts. Wir brauchen eine alltägliche Offenheit für Menschen anderer Kulturkreise und neue kulturelle Erfahrungen. Aus diesem Grund bin ich den Organisatorinnen und Organisatoren der „Tage der jüdischen Kultur“ dankbar, dass sie uns jedes Jahr dieses Kulturfest schenken und den Chemnitzerinnen und Chemnitzern, die es stets sehr gut und mit großer Resonanz annehmen.

Ihr Sven Schulze

Oberbürgermeister der Stadt Chemnitz

Dr. Ruth Röcher
Vorsitzende der
jüdischen Gemeinde
Chemnitz

Mazel Tov

**Warum sind uns die »Tage
der jüdischen Kultur« wichtig**

Wir blicken 2021 zurück auf 135 Jahre Jüdische Gemeinde in Chemnitz. Im Vergleich zu 1700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland eine kurze Spanne, die aber von massiven politischen Umbrüchen gezeichnet ist. In historischen Karten der Stadt Chemnitz deutet die Straßenbezeichnung »Judengasse« darauf hin, dass im Mittelalter bereits Juden in Chemnitz gelebt haben. Die heutige Jüdische Gemeinde wurde am Ende des 19. Jh. gegründet. Ihre Entstehung ist eng verflochten mit dem intensiven Wachstum der Stadt und der Entwicklung zur industriellen Metropole.

Angezogen von den wirtschaftlichen Chancen wanderten jüdische Familien ein, wollten teilnehmen am Wachstum der Stadt, in der Wirtschaft und Kultur florierten. Die Jüdische Gemeinde wuchs schnell und wurde zu einem gewichtigen Faktor im sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Stadtgesellschaft. Die 1899 eingeweihte Synagoge am Kaßberg manifestierte diese Entwicklung im Stadtbild. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 beendete diese Phase der Prosperität abrupt.

Chemnitzer Juden flohen so lang es möglich war aus Deutschland. Die Verbliebenen wurden vielfach Opfer der Schoa. 18 Überlebende der systematischen Judenverfolgung gründeten im September 1945 wieder eine jüdische Gemeinde. Im antifaschistischen Deutschland fanden sie eine Nische in einem religionsfeindlichen und dem Staat Israel ablehnenden System. 1961 wurde ein Gemeindehaus an der Stollberger Str. errichtet.

**18 ÜBERLEBENDE DER
SYSTEMATISCHEN JUDEN-
VERFOLGUNG GRÜNDETEN
IM SEPTEMBER 1945 WIEDER
EINE JÜDISCHE GEMEINDE.**

Architektonisch wies nichts auf eine sakrale Nutzung des Gebäudes hin, nur das Hausschild stand symbolisch für die unscheinbare und leise Existenz der Gemeinde.

Die politische Wende 1989 eröffnete ein neues Kapitel der Geschichte der Juden in Chemnitz. Durch die Emigration von Juden aus der ehemaligen UdSSR wuchs die Gemeinde auf 600 Mitglieder.

Chemnitz i. Sa. — Synagoge



> Pfarrer
Mathias Wild
/ 1994



Im Jahr 2002 wurde ein neues Gemeindehaus mit einer Synagoge eingeweiht. Die politischen Umbrüche seit Gründung der Gemeinde und deren Wirkung werden sehr deutlich in den Mitgliederzahlen der Gemeinde: 1933 zählte die Gemeinde 3.500 Mitglieder, 1945 45 Mitglieder, 1989 12 Mitglieder und aktuell 550 Mitglieder. Auch mit 550 Mitgliedern ist die Jüdische Gemeinde Chemnitz eine Minderheit in der Stadt mit etwa 0,2 % Bevölkerungsanteil. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Chemnitzer Bürger Juden begegnen und vielleicht sogar kennenlernen, ist statistisch verschwindend gering. Selbst wenn es zu einem zufälligen Treffen kommt und dabei Religion thematisiert wird, erschweren häufig Hemmungen, die auf Unsicherheit mit dem Umgang und der Aufarbeitung der Verbrechen von Nazi – Deutschland gründen, die Kommunikation.

Die heutige Chemnitzer Jüdische Gemeinde ist ihrer Geschichte verpflichtet. Die Anlagen dazu liegen in unserer Religion, die an Traditionen anknüpft und für die das Er-

innern essenziell ist. Wir sehen uns daher auch in Tradition mit der Chemnitzer Vorkriegsgemeinde, die in vielen Bereichen des sozialen, politischen und kulturellen Stadtlebens aktiv war. Gleichwohl hinkt dieser Ansatz, da die heutige Gemeinde weder die Mitgliederstärke der Vorkriegsgemeinde besitzt, noch deren finanzielle Ressourcen. Um in die Stadt hinein wirken können, und das ist unser Wunsch, müssen wir daher nach Alternativen suchen, um als Jüdische Gemeinde einen Beitrag zum Stadtleben zu leisten. Das Festival „Tage der jüdischen Kultur“ (TdjK) ist ein geeignetes Instrument um eine Brücke zwischen der Stadtgesellschaft und der Jüdischen Gemeinde zu schlagen.

Die Wurzeln der „TdjK“ gehen zurück in die 70er-Jahre. Unter der Leitung von Pfarrer Karl-Heinz Kleve fanden erstmals regelmäßige Veranstaltungen statt, die jüdische Kultur und jüdisches Leben thematisierten. Ende der Achtzigerjahre übernahm Pfarrer Mathias Wild die Leitung der „TdjK“. Die Berliner Klezmer Gruppe

> Zerstörte Synagoge





> Gruppe *Aufwind*
aus Berlin

10

Mazel Tov -

Aufwind leistete dann für einige Jahre die Organisation des Festivals. Offizieller Veranstalter war die *Deutsch-Israelische Gesellschaft, AG Chemnitz*. 2009 übernahm Egmont Elschner die Verantwortung für das Festival. Er realisierte die entstandene Idee, die „TdjK“ auf eine breitere Basis zu stellen, mit der Gründung eines Dachvereins. Im neu entstandenen Verein bündeln Kultureinrichtungen der Stadt und viele Vereine ihre Kräfte und verleihen dem Festival eine bemerkenswerte Vielfältigkeit und Breitenwirkung. Mittlerweile finden die Veranstaltungen ihren Raum breit gefächert in der Stadt, in den etablierten Kulturhäusern wie *Opernhaus, Städtisches Theater, smac, Kunstsammlung* und *Villa Esche*, aber auch in der alternativen Szene der Stadt wie dem *Atomino club, Lounge 130* oder dem *Lesecafe Odradek*. Nicht zu vergessen die Kirchen, das jüdische Gemeindehaus und die Synagoge.

Ja, die Chemnitzer mögen Klezmer-Musik und genießen die Konzerte. Aber das ist nur ein Aspekt der Veranstaltungen. Eine andere mir sehr wichtige Facette ist

die Berührung mit dem Judentum. Viele Chemnitzer nutzen die Angebote und wagen sich sehr zu unserer Freude auch über die Türschwelle des Gemeindehauses. Für viele ist es ihr erster Besuch in unserem Gemeindehaus und die erste Annäherung an das Judentum. Die öffentlichen Freitagsabend-Gottesdienste, die Familientage, Führungen in der Synagoge oder Vorträge und Konzerte dienen der Begegnung mit der jüdischen Religion und Kultur.

**»MITEINANDER« WIEDERUM
SCHAFFT VERTRAUEN UND
BAUT FREMDHEIT, AUCH
ANTISEMITISMUS AB.**

Begegnung ist das Mittel um ein »Miteinander« zu schaffen. Sei es gemeinsames Genießen von Kulturveranstaltungen und/oder Gespräche, die anschließend oder in den Pausen entstehen. »Miteinander« wiederum schafft Vertrauen und baut Fremdheit, auch Antisemitismus ab. Es ist die tragende Säule der Brücke zwischen der Chemnitzer Bevölkerung und ihren jü-

dischen Bürgern. »Miteinander« schaffen, ins Gespräch kommen, sich kennenlernen ist die wichtigste Aufgabe der „TdjK“.

Leider beobachten wir steigende Zahlen antisemitischer Vorfälle in Deutschland, oft vermischt mit unsachlicher Kritik am Staat Israel. Die „TdjK“ leisten mit Vorträgen über Alltag und Politik in Israel und über das Wesen von Antisemitismus Aufklärungsarbeit und wirken gegen diese Entwicklung. Das Konzept, Begegnung, ist ein Mittel um Vorurteile abzubauen und hat sich als wirksam erwiesen. In den letzten Jahren waren während des Festivals auch Gruppen aus Kiryat Bialik, einer Stadt in Israel, zu Gast. Anfänge eines Austauschs sind entstanden. Schüler der

Musikschulen beider Städte, Schachgruppen und Künstler besuchten sich gegenseitig. Es sind freundschaftliche Beziehungen entstanden und die Option, zukünftig eine offizielle Städtepartnerschaft einzurichten nimmt Konturen an. Ich blicke mit Freude auf 30 Jahre „TdjK“ in Chemnitz. Keine andere Stadt in Ostdeutschland hat Vergleichbares. Die Basis der „TdjK“ ist in den letzten Jahren breit geworden, eine Vielzahl von Vereinen ist mit ehrenamtlicher Arbeit involviert: Das breite Fundament garantiert Vielfalt und Buntheit und verspricht eine gute Zukunft für die „TdjK“. Sie sind Eckstein für eine aufgeschlossene und respektvolle Bürgerkultur in unserer Stadt geworden. Mazal Tov für die „TdjK“ und Danke an die Vielen, die dafür arbeiten.



> Blick ins Publikum der TdjK 1996
im Schauspielhaus

Petra Borges

Leiterin des Kulturamtes der
Stadt Chemnitz 1990 – 2008

30 Jahre

»Tage der jüdischen Kultur im Chemnitz« –
Rückblick, Entwicklung und
Bedeutung für die Stadt Chemnitz

12
30 Jahre -

Beim *Jüdischen Nationalfonds e.V.* kann man Bäume verschenken, die dann in Israel gepflanzt werden. Für die langjährige Mitwirkung zu den „Tagen der jüdischen Kultur“ erhielt ich einmal so einen Baum als Geschenk, der nun in Israel wächst. Der *Jüdische Nationalfonds e.V.* wirbt damit, dass die Bäume nachhaltige Freude bereiten, Wanderdünen verhindern helfen, fruchtbaren Boden schaffen, Wurzeln schlagen, gedeihen, stark werden und bestehende Wälder weiter schützen. Außerdem müssen die Bäume präventiven Brandschutz erhalten. Macht man das gut, erfährt man die Erkenntnis - Leben zieht wieder Leben an.

Die Symbolik des Baumes gefiel mir als Gleichnis für die 30 Jahre Entwicklung der „TdjK“ in Chemnitz. Was als kleine Pflanze 1992 gesteckt wurde, hat sich zu einem Baum mit starken Wurzeln und einer weitverzweigten Krone entwickelt, in dessen Schatten Menschen sich fröhlich begegnen, der aber auch weiter gegossen und behütet werden muss. Um den kulturellen und vor allem gesellschaftlichen Stellenwert der „TdjK“ für die Stadt Chemnitz richtig einordnen und würdigen zu kön-

nen, verlangt es, die Zeit zu erinnern, in der die Idee dazu entwickelt und das Festival gestartet wurde.

Chemnitz 1992, die 825-jährige Stadt im zweiten Jahr nach der deutschen Wiedervereinigung, hat nach der großen Aufbruchstimmung, die die Menschen durch die Wende trug, Ernüchterung erfahren. Fast jeder zweite Erwerbstätige war arbeitslos geworden oder es drohte weitere Arbeitslosigkeit. Das Leben wurde spürbar teurer vor allem bei Mieten und Strom. Es war sichtbare Tatsache, dass die Menschen in der Neuorientierung längere Zeiträume beanspruchen werden, als angenommen wurde. Viel Bewährtes war weggebrochen oder fand keine gesellschaftliche Akzeptanz mehr.

Auch gestandene Menschen, mussten neu beginnen eine tragfähige Basis für ihr Leben zu entwickeln. Das Kulturamt der Stadt Chemnitz, das ich seit mehr als einem Jahr leitete, war hauptsächlich beschäftigt mit der Umwandlung der Kulturinstitutionen, die in 40 Jahren DDR gewachsenen waren, zu kulturellen Einrichtungen mit leistungsfähigen Organisa-

Tage der jüdischen Kultur
im Schauspielhaus
Chemnitz

vom
20.-23.
März
1992

**IM ZEICHEN
DER GOLDENEN
PAWE**

mit Unter-
stützung
Gruppe
"AUFWIND"
Berlin
Chemnitzer
Künstlerbund
Georg Brühl
Gottfried
Müller
evangel. Buch-
handl. "Max Müller"

VERANSTALTER:
Deutsch- Israelische
Gesellschaft
Kulturamt Chemnitz
Städtische Theater
Chemnitz

PROGRAMM

FREITAG 20.3.

17⁰⁰ ERÖFFNUNG

19⁰⁰ HEUTE ABEND:
"LOLA BLAU"
Musical für eine
Schauspielerin von
Georg Kreisler

**21³⁰ "GASSN
SINGER"**
Jiddische Lieder
und Klesmermusik
m. Gr. "AUFWIND"

SONNABEND

21.3. 19⁰⁰
"LULU"
Monstretragödie
von
Frank Wedekind

**23⁰⁰ DUS
GESANG
FYN MAYN
HARTS**
Karsten
Troyke und
die Gruppe
"Yiddish
Anders"

PROGRAMM

SONNTAG 22.3.

11⁰⁰ "VON SARA ZU SARA"
Lesung aus dem autobiografischen
Bericht "Ich trug den gelben Stern"
von und mit Inge Deutschkron

19⁰⁰ "MEIN KAMPE"
Theaterfarce von George
Tabori

MONTAG 23.3.

19⁰⁰ KONZERT
mit dem Synagogalchor Leipzig

**21⁰⁰ "ICH BIN
A JID"**
Lieder und Texte der ermorde-
ten Sowjet-jiddischen Dichter
mit Jaldá Rebling, Hans-
Werner Apel, Stefan Maaß
und Andrej Jendrusch

AUSSTELLUNG
mit Werken von **ANATOLI
KAPLAN** im Foyer
des Schauspielhauses (20.3.-13.4.)
Sammlung: **GEORG BRÜHL**

W. LEP

> Plakat zur Eröffnung

tionsformen, die den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen stand hielten und Perspektiven hatten. Die Prozesse verlangten es, soziale Aspekte im Vollzug zu beachten, was angesichts der allgemeinen Lage und des Stellenabbaus in der Stadtverwaltung sehr schwierig war.

1992 WURDEN ERSTMALS DIE »TAGE DER JÜDISCHEN KULTUR« DURCHGEFÜHRT

Die meisten Kulturbauten hatten einen Sanierungsbedarf, die Sicherheitsbedingungen in den Museen entsprachen nicht den Anforderungen und mussten erneuert werden, die Oper und das Schloßbergmuseum befanden sich in der Rekonstruktion und warteten auf Fertigstellung, alles kostenintensive Vorhaben. Fördermittel abzurufen erforderte einen erheblichen Eigenanteil der Stadt.

Kultur war nicht der einzige Bereich, der einen starken Finanzbedarf hatte. In diesem Kontext nahm unter Federführung von Pfarrer Mathias Wild mit weiteren Mitgliedern der Bürgerinitiative Kultur wie, Dr. Jürgen Quast, Iris Tätzl vom Kulturamt, Jörg Ivandic und andere Persönlichkeiten den inhaltlichen Faden zu den Aktivitäten von Pfarrer Karl-Heinz Kleve wieder auf, der in den Siebziger Jahren regelmäßig einzelne Veranstaltungen zur jüdischen Kultur organisierte, ebenso wie in den Folgejahren bis zur Wende auch der Kulturbund und der Klub der Intelligenz Karl-Marx-Stadt. 1992 wurden erstmals die „TdjK“ von der Deutsch-israelischen Gesellschaft AG Chemnitz im Schauspielhaus durchgeführt mit Unterstützung der

Berliner Klezmergruppe „Aufwind“ und des Chefdraturgen Dr. Karl-Heinz Möller als Ansprechpartner der Städtischen Theater. Das Programm beinhaltete vorwiegend Veranstaltungen aus den Bereichen Musik- und Theater. Andreas Rohde von der Gruppe „Aufwind“, die auch ab 1996 und in den Folgejahren bis 2004 inhaltlich und organisatorisch des Festival begleiteten, berichtete, dass anfangs nicht geplant war, eine mehrjährige Programmfolge zu entwickeln, aber die Resonanz war so intensiv und so gab es das Jahr danach wieder „TdjK“.

Welche Kraft und Sensibilität brachten die Chemnitzer Besucher/innen angesichts ihrer eigenen instabilen Lebensumstände auf, sich diesem Thema anzunehmen und zu öffnen? Auch Zurückhaltung gegenüber der Kompetenz der Veranstalter waren zu dieser Anfangszeit erklärbar. An ein Gespräch mit dem damaligen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Chemnitz Siegmund Rotstein, in dem Pfarrer Wild und ich uns über die weitere Zusammenarbeit und Perspektiven dieses kulturellen Vorhabens verständigten, erinnere ich mich. Rotstein fragte spürbar überrascht, warum wir das tun möchten, wir seien doch keine Juden.

UNVERGESSLICH BLEIBEN DIE BEGEGNUNGEN DER EINGELADENEN EHEMALIGEN CHEMNITZER JUDEN

Heute verbindet die Jüdische Gemeinde und alle Mitglieder des Vereines „TdjK“ und die mitwirkenden kulturellen, kirchlichen Einrichtungen und Vereine ein



15



> Erstmals besuchten im Jahr 1994 auf Einladung der Stadt ehemalige jüdische Bewohner:innen wieder ihre Heimatstadt / Eintragung ins goldene Buch der Stadt

herzliches, schöpferisches Miteinander. Wiedergutmachungsempfinden, Schuldgefühle und die Betonung, dass so etwas wie die Shoah sich niemals wiederholen dürfe, war damals die ausschlaggebende Triebfeder für die Durchführung dieser kulturellen Unternehmung. Unvergesslich bleiben die Begegnungen der eingeladenen ehemaligen Chemnitzer Juden, mit der Stadt, aus der sie vertrieben, in Lager deportiert wurden oder aus der sie flüch-

ten mussten, weil sie verfolgt wurden. Zusammentreffen mit ehemaligen Schulkameraden, mit Bekannten und Nachbarn waren emotional und sehr eindrucksvoll für alle Beteiligten.

Die Kulturpolitik der ehemaligen DDR vermittelte schon mit Beginn der Schulzeit den Menschen den Eindruck, dem Antisemitismus keinen Raum zu geben. Es wurde immer wieder die gesellschaftliche



> Neue Synagoge

Schuld als Vermächtnis ins Gedächtnis gerufen. Das darf nie wieder geschehen, war allgemeiner gesellschaftlicher Konsens. Das Vermächtnis Andersartigkeit zu akzeptieren, wurde jedoch kaum oder nicht gelebt.

DIE ERÖFFNUNG DER NEUEN SYNAGOGE 2002

Befördert durch die Reisebeschränkungen in der DDR und den ausgeprägten Konformismus wurde kaum angeregt den Blick auf andere Perspektiven zu lenken, zu erfahren, dass es fernab der eigenen Realität Befindlichkeiten und legitime andere Sichtweisen auf die Welt gibt.

Zwangsläufig stellten sich die Macher des Festivals der daraus resultierenden Aufgabe, sie präsentierten Veranstaltungen, die geeignet waren, die Unterschiede der jüdischen Kultur als Bereicherung wahrzunehmen und zu erfahren. Eine wichtige Rolle nahm hierbei das Evangelische Forum Chemnitz mit Pfarrer Matthias Wild und Eva Fichte ein, sowie bis heute durch die engagierte Arbeit von Pfarrerin Dorothee Lücke.

Die Eröffnung der neuen Synagoge 2002 in Chemnitz, war ein Meilenstein für die Stadt und ihre jüdische Gemeinde, die inzwischen wieder durch Zuzug von Juden vor allem aus Gebieten der ehemaligen

Sowjetunion beachtlich zahlenmäßig gewachsen war. Alles Tun bei der Integration der zugezogenen Juden, vielfältige kulturelle Aktivitäten zur Festigung eines aufgeschlossenen, friedlichen und schöpferischen Klimas in der Stadt, haben zu diesem Erfolg beigetragen. Die Ausstrahlung der bis dahin durchgeführten 10 Festivals und eine stabil gewachsene inhaltliche Profilierung dieser kulturellen Unternehmung haben einen Beitrag dazu geleistet. Die Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde, mit Siegmund Rotstein bis zu seinem Tod und vor allem mit Dr. Ruth Röcher war und ist geprägt von einer beispielhaft inspirierenden, schöpferischen und freundschaftlichen Atmosphäre.

In den Folgejahren nahm die Vielfalt der Veranstaltungsformen zu, ebenso wie die Wahl spezieller und differenzierter werdende Themen, es wurden spezifische

Zielgruppen angesprochen und einbezogen, wie Kinder und Jugendliche. Das erforderte die Organisationsformen der inhaltlichen Entwicklung anzupassen, zu dem gab es Kritik der Förderer des Festivals hinsichtlich des bisher praktizierten Organisationsmodells.

So brachte im Jahr 2004 nicht nur der viel zu frühe Tod von Pfarrer Mathias Wild, dem geistigen Vater des Festivals, einen enormen Einschnitt in die Planung und Durchführung der „TdjK“, sondern auch die Umgestaltung der Organisation. Angeregt durch die Deutsch –Israelische Gesellschaft AG Chemnitz übernahm Daniel J. Naumann von 2005 bis 2008 die ehrenamtliche Leitung dieses inzwischen fest im Kulturkalender der Stadt verankerten Festivals. Die Palette der Mitveranstalter wurde erweitert. Filmveranstaltungen kamen hinzu. Vielfältige Bildungsangebote, zum Bei-



> Führung über den jüdischen Friedhof mit Siegmund Rotstein



> Die argentinische Sängerin Jacinta
im Schauspielhaus / 1994

spiel Schnupperkurse für Hebräisch wurden ins Programm integriert und vor allem kam der Jugendarbeit ein höherer Stellenwert zu, mit Schulveranstaltungen und Angeboten in Kindergärten. Ein wachsendes Interesse gab es für geführte kulturhistorische Rundgänge auf dem Jüdischen Friedhof mit unterschiedlichen Themen unter Leitung von Dr. Jürgen Nitsche.

In dieser Zeit wurde ein Programmbeirat installiert, eine Maßnahme von wachsender Bedeutung für die Strahlkraft des Festivals. Mit der Jahresscheibe 2009 übernahm Egmont Elschner, Regisseur und Theatermann sowie Vorsitzender des Kulturbeirates der Stadt Chemnitz die Leitung der Geschicke des Festivals und des damals neu dafür gegründeten Vereins „Tage der jüdischen Kultur

in Chemnitz e.V.“. Diese Rechtsform war notwendig geworden, weil inzwischen das Festival zu einem beachtlichen Veranstaltungskomplex mit einem ebensolchen Finanzbudget herangewachsen war. Neben den von Beginn an beteilig-

DIE 25. TAGE MIT 50 MITVERANSTALTERN & 80 EREIGNISSEN

ten Partnern Deutsch-israelische Gesellschaft Arbeitsgemeinschaft Chemnitz, der Jüdischen Gemeinde Chemnitz, dem Evangelischen Forum und der Stadt Chemnitz gelang es ihm durch die kontinuierliche Mitwirkung vieler Chemnitzer Einrichtungen und Vereine im Programmbeirat das Kreativpotential des Festivals enorm zu stärken.

Die bedeutendsten städtischen kulturellen Institutionen, wie das Städtische Theater, die Museen, Stadtbibliothek, Stadtarchiv, Städtische Musikschule, die Volkshochschule, das Kulturamt, das Sächsisch Landesmuseum für Archäologie smac, sowie verschiedene Galerien waren dabei. Und das gemeinsam mit den kulturellen und gesellschaftlichen Vereinen und Persönlichkeiten mit Wissen und Erfahrungen auf dem Gebiet der jüdischen Kultur, sowie viele privat engagierte Unternehmen wie Lehmanns Cafe, das Restaurant Schalom und auch Kinos brachten ihre kulturellen Beiträge, wissenschaftlichen Potentiale, politischen Kompetenzen und Möglichkeiten der Begegnung eigenständig in die Konzipierung, Organisation und Finanzierung des Festivals ein. So konnten zu den 25. „TdjK“ 50 Mitveranstalter gewonnen werden, 80 Veranstaltungen fanden statt mit 27 Vorträgen und Lehrveranstaltungen, 17 Konzerten, 16 weiteren theatralischen, musikalischen und literarischen Veranstaltungen, 5 Filmen, 4 Ausstellungen und 4 Führungen.

Die „TdjK“ waren Ausdruck eines städtischen Miteinanders für ein wichtiges Anliegen geworden, der Beschäftigung mit dem jüdischen Erbe, der jüdischen Vergangenheit, der deutschen Geschichte und ihrer entarteten Verbrechen gegen die Menschlichkeit aber auch der Gegenwartimpuls, beizutragen, jüdische Kultur in der Stadt als selbstverständlichen, wichtigen Teil des gesellschaftlichen Lebens in Chemnitz zu haben und erleben zu können.

Auch die Schaffung der finanziellen Voraussetzungen für die „TdjK“ durch Förderung von der Stadt Chemnitz, durch das Land Sachsen, durch Sponsoren und andere Partner war eine wichtige Prämisse in der Arbeit und stets mit Aufwand und Überzeugungskraft verbunden.

DIE GEWALTTÄTIGEN AUSSCHREITUNGEN IM AUGUST 2018

In den folgenden Jahren wurden programmatische Themenschwerpunkte gesetzt, unter anderem zu „Frauen im Judentum“ oder wie 2016 im „Seminar: Demokratie unter Gewaltbedingungen leben“. Es gelang die Zusammenarbeit mit der Technischen Universität und dem Studentinnenrat zu erweitern und zu vertiefen. So konnte mit dem Lehrstuhl für Auswärtige Politik und dem Sapir College Israel ein Studentenaustausch in Chemnitz und Israel realisiert werden. Die Generation unter 30 wurde insgesamt in den Focus der Aufmerksamkeit gerückt. Mit Veranstaltungen wie „Antisemitismus im Rap“, Purimparty usw. wurden junge Veranstalter der alternativen Szene, wie zum Beispiel Atomino oder Lounge 130 mit ihrem Publikum aktiv einbezogen.

Auch dem Nachhaltigkeitsanspruch wurde stärkere Bedeutung beigemessen. Zeugnis dafür ist der Jugend- und Künstleraustausch mit der Israelischen Stadt Kiryat Bialik. Mit den in ganz Deutschland wieder vermehrt auftretenden antisemitischen und ausländerfeindlichen Aktio-



> Orna Porat beim Gastpiel / 2007

nen, ist erneut die Verantwortung der gesellschaftlichen Kräfte, dem entgegen zu treten verstärkt gefragt. Die gewalttätigen Ausschreitungen im August 2018 in Chemnitz haben den Ruf der Stadt weit über die Stadtgrenze hinaus und das gesellschaftliche Klima in der Stadtgemeinschaft nachhaltig beschädigt.

Alle kulturellen Bereiche, auch die „TdjK“, waren auf vielfältige Weise mit kreativen Gegenreaktionen angetreten, der Welt-offenheit und dem demokratischen Charakter der Stadtgesellschaft wieder eine Stimme zu geben. Mit der Nominierung der Stadt Chemnitz zur Europäischen Kulturhauptstadt 2025 wurde für alle gesellschaftlichen Kräfte und alle Bürger/innen ein neues Kapitel der Stadtgeschichte aufgeschlagen. Mit großer Freude werden alle Mitglieder des Vereines „TdjK“ Anstrengungen unternehmen, das Netzwerk für diese gemeinsame Sache weiter auszubauen, den Europäischen Bogen zu den Partnerstädten zu schließen, um die hervorragende Möglichkeit für Begegnung im Rahmen der jüdischen Kultur zu nutzen. Im bid book#chemnitz2025 wird als ein Ziel benannt, die Menschen wieder mit einander in Verbindung zu bringen, um so eine liebevolle Europäische Gemeinschaft zu schaffen, die sich auf das Teilen und die gegenseitige Fürsorge stützt. Die kleine Pflanze, 1992 gesteckt, ist zu einem starken Baum gewachsen, und nicht nur das, die Stecklinge spießen hier und dort und verbreiten sich weiter.

Chemnitz war eine der ersten ostdeutschen Städte, die mit den Tagen der jüdischen Kultur ein Zeichen setzte, viele Städte wie Leipzig, Dresden, Weimar, Rostock folgten ihr. 1996 fand vom Freistaat Sachsen gefördert „Schalom Sachsen“ in einigen Städten statt. Chemnitzer Erfahrungen bei der Organisation waren deutschlandweit gefragt. Das diese Entwicklung genommen werden konnte, ist in erster Linie den Leitern des Festivals : Pfarrer Mathias Wild, Daniel J. Naumann und Egmont Elschner zu verdanken. Seit 2019 bereichert mit einer halben Stelle ein Geschäftsführer des Vereines, Chris Münster, das Team. Anteil an der Entwicklung der „TdjK“ haben natürlich im großen Maße alle Beteiligten, Organisatoren, Impulsgeber, Mitwirkende. Ihnen gebührt der Dank ebenso wie den Unterstützern des Festivals, der Stadt Chemnitz, dem Freistaat Sachsen, der Kulturstiftung des Freistaates und vieler gesellschaftlicher und privater Förderer, ohne die sich das Festival nicht hätte langfristig zu so einer bedeutenden kulturellen Kraft entwickeln können.

Die Oberbürgermeister der Stadt Dr. Peter Seifert und die Oberbürgermeisterin Barbara Ludwig und nun auch Oberbürgermeister Sven Schulze haben von Beginn an die Schirmherrschaft der „TdjK“ übernommen, eine Wertschätzung des Festivals und gleichsam eine gesellschaftliche Verpflichtung, die es auch weiter mit Engagement als ehrenhafte Aufgabe zu erfüllen gilt. Dafür wünsche ich allen Mitwirkenden Freude am Gestalten, Phantasie, Kraft und Durchhaltevermögen.

Iris Tätzel-Machute
Beschreibung

Im Zeichen der goldenen Pave

Es war wohl im Herbst 1990. Genau erinnere ich mich nicht mehr. Aber das Wetter war noch schön. Wir saßen im Garten des Kaßbergareals, zwischen dem heutigen Gymnasium und unserem Frauenzentrum-Lila Villa. Wir, das waren die Mitglieder der Bürgerinitiative Kaßberg: Mathias Wild, Jörg Ivandic, Jürgen Quast, Frank Streuber, Dr. Ulrike Uhlig und ich. Mathias war gerade von einer Reise nach Israel zurück und erwähnte fast beiläufig (was es natürlich nicht war, wie sich herausstellte), dass es Chemnitz gut zu Gesicht stünde, jüdische Kultur stärker in das Blickfeld der Stadt zu rücken. Jüdisches Leben und damit auch jüdische Kultur hatten einst einen hohen Stellenwert in dieser, unserer Stadt. Denken wir nur an die Ingenieure, Kaufleute, Fabrikanten, Verleger... Schön und gut: Wir spinnen weiter und am Ende des Abends stand die Idee zu Tagen der jüdischen Kultur, wie auch immer gestaltet. Es war noch nebulös. Alle waren dafür, aber nicht alle wollten oder konnten sich ins Zeug legen. Also fühlte ich vor, bei Petra Borges, der damaligen Leiterin des Kulturamtes.

Anfänglich war schon noch einige Skepsis vorhanden, was die Relevanz für Chem-

nitz betraf. Heute ist Petra Borges noch immer im Verein Tage der jüdischen Kultur in Chemnitz e.V. als Vorsitzende des Programmrats aktiv. Ein Gespräch mit Mathias Wild folgte. Reden und überzeugen, das konnte er als Pfarrer und Stadtrat der Grünen/Bündnis 90 gut.

Die „TdjK“ in Chemnitz waren geboren, wenngleich erst mal auf dem Papier. Mathias spinn mit seinen Freunden, der bereits international bekannten Gruppe Aufwind, das Kulturprogramm, ich spinn an den Finanzen. Mit der Suche nach einem Veranstaltungsort kam recht bald der einstige Chef dramaturg des Schauspiels, Karl-Hans Möller, hinzu. Fertig war das

DIE GOLDENE PAVE - DER GOLDENE PFAU IST EIN POETISCHER SYMBOLVOGEL IN DER JÜDISCHEN POESIE, DER GRÜSSE UND BOTSCHAFTEN DES GELIEBTEN ÜBERBRINGT.

In einem Gedicht
von Anna Margolin (1887 - 1952)

Dreigestirn. Ich hatte zwar großes Interesse, aber wenig Erfahrung mit jüdischer Kultur außerhalb der Bildenden Kunst. Mathias und die Berliner Gruppe Aufwind hingegen allerhand. Immerhin gab es in Berlin eine entsprechende Szene und Veranstaltungsformate. Mit Karl-Hans Möller kam das Schauspielhaus als Veranstaltungsort und Mitwirkende ins Spiel. Möller inszenierte eigens „Lola Blau“ von Georg Kreisler. Außerdem kontaktierte Karl-Hans den Leipziger Synagochor. Damit waren zwei Veranstaltungen schon



> Der israelische Botschafter zu Gast
in der jüdischen Gemeinde / 2016

mal in Sack und Tüten. Alles weitere organisierte Mathias mit Aufwind: einen Liederabend mit Jalda Rebling, die einst am Karl-Marx-Städter Schauspiel engagiert war, die deutsch-israelische Journalistin und Autorin Inge Deutschkron mit einer Lesung ihres Buches „Ich trug den gelben Stern“, Karsten Troyke mit seinem Liedprogramm „Yiddish Anders“ und nicht zuletzt die Klezmergruppe Aufwind selbst. Nun musste noch ein Titel gefunden, Werbung gemacht und auch ein Plakat entworfen werden. Auch hier half Aufwind. Ich weiss nicht mehr den Namen, aber ein Berliner Grafiker war mein Partner. Wie es genau zum Titel kam, ist mir inzwischen entfallen, nach immerhin 30 Jahren. Aber ich erinnere mich noch an die Gespräche darüber, was die Goldene Pave denn sei. So nahmen die Tage der jüdischen Kultur vor 30 Jahren ihren Lauf, nicht länger als

ein Wochenende im März, aber mit einem sehr anspruchsvollen Programm. Und die Chemnitzer kamen in großer Anzahl, waren hungrig nach dem Anderen. Es sprach damals noch niemand von einer jährlichen Wiederkehr. Die Chemnitzer Jüdische Gemeinde, damals eher noch recht klein und unter ihrem Vorsitzenden Sigmund Rotstein, sah das Treiben eher skeptisch. In den folgenden Jahren stand ich eher am Rand, denn in der Mitte. Mein Tätigkeitsfeld war ein anderes als Leiterin des damals neu zu belebenden Haus Einheit. Aber Veranstaltungen steuerte ich immer bei, auch später als Leiterin des Frauenzentrums und noch heute und auch zukünftig mit der neuen Leiterin Ilona Seifert. Seien es Ausstellungen, Filmvorführungen, Lesungen, Porträtabende und Diskussionen. Mal zwei, mal drei, je nach Budget und Idee.

Daniel J. Naumann
erinnerte sich anlässlich
des 25 jährigen Jubiläums

Vorgeschichte und erste Jahre

Zu 25 Jahren Geschichte der Tage der jüdischen Kultur in Chemnitz gehört auch eine Vorgeschichte: Sie führt in das Evangelische Forum Chemnitz, eine Einrichtung der Evangelischen Erwachsenenbildung. Meike Neubert untersuchte in einer 2007 vorgelegten Arbeit dessen Geschichte. Sie schreibt über die Zeit von 1973 bis 1990, in der Karl-Heinz Kleve, Pfarrer in Reichenhain, die Leitung innehatte: „In dieser Zeit gab es drei große Schwerpunkte ..., so erzählte mir Herr Kleve im Gespräch.

Zum einen das Thema „Juden und Christen“ ... So fanden in diesem Zusammenhang jährliche Gedenkveranstaltungen zum 9. November 1938, Musik- und Liederabende mit jiddischer Volksmusik, u.a. mit der Gruppe „Aufwind“ aus Berlin, Vorträge zu jüdischer Kultur, Geschichte und Politik, Lesungen jüdischer Autoren und am 13. November 1989 die erste Gesprächsrunde mit Juden und Christen in der Jüdischen Gemeinde Chemnitz unter Leitung von Herrn Rotstein statt.“ 1990 übernahm Pfarrer Mathias Wild die Leitung: „Dazu hatte mir insbesondere Herr Kleve Mut gemacht und gleichzeitig darum gebeten, die inhalt-

lichen Grundsätze, Theologie, Kirchengeschichte, Judaica, Kunst/Kultur beizubehalten.“ Ebenfalls 1990 begann Eva Fichte ihre Arbeit als seine Mitarbeiterin. Meike Neubert: „Während der langen Krankheit ... von Pfarrer Wild, erledigte Fr. Fichte über fast fünf Jahre allein die Aufgaben im Evangelischen Forum.“ Und weiter: „Einen besonderen Höhepunkt dabei bieten die ... „TdjK“. Zur Entstehungsgeschichte dieser möchte ich aus der gleichnamigen Internetseite zitieren: 'Die „TdjK“ entwickelten sich aus regelmäßigen Konzerten der Berliner Klezmergruppe Aufwind. Diese fanden seit Ende der achtziger Jahre in Chemnitz und Umgebung statt.

Initiator des Festivals war der 2004 verstorbene Chemnitzer Pfarrer Mathias Wild. (...) Begonnen wurde 1992 mit einer Ausstellung und mehreren Konzerten im Chemnitzer Schauspielhaus. ... Veranstalter des Festivals ist die Deutsch-Israelische Gesellschaft, AG Chemnitz, unter der Schirmherrschaft von Dr. Peter Seifert, Oberbürgermeister der Stadt Chemnitz.

DIE INHALTLICHEN GRUNDSÄTZE, THEOLOGIE, KIRCHENGESCHICHTE, JUDAICA, KUNST/KULTUR

Das Programm des Festivals ist sehr vielfältig und erfährt eine positive Resonanz. Es werden nicht nur Vorträge und Seminare, sondern auch Führungen, Filmbeiträge, Schauspiel, Kabarett, Lesungen und viele Musikveranstaltungen angeboten.“ Andreas Rohde von „Aufwind“ erinnert sich: „Mathias Wild war Mitte der 80er Jahre bei einem Konzert in Berlin. Er lud uns

daraufhin zu Konzerten ... und bei einem Frühstück in der Pfarrwohnung von M.W. wurde die Idee geboren, ein mehrtägiges Programm zu organisieren. ... M.W. redete mit dem Schauspielhaus (Karl-Hans Möller) und dort fand 1992 das gesamte Festival statt. ... Es war nicht automatisch als Reihe gedacht, aber die Resonanz war intensiv und so gab es im Jahr darauf wieder „TdjK“ ... 1996 wurde das Festival stark gefördert und fand unter dem Titel Schalom Sachsen auch in anderen Städten statt. M.W. war nicht richtig zufrieden mit den lokalen Organisatoren und wollte eine Veränderung.

So kam es, dass wir als *g + m productions* die nächsten Jahre in Zusammenarbeit

mit M.W und dem Evang. Forum (Frau Fichte) das Festival planten, organisierten und durchführten. ... Für uns ist das Festival stets mit unserem Freund Mathias Wild verbunden ...“ Mathias Wild verstarb 2004. Der Vorstand der DIG-AG Chemnitz, Dr. Ruth Röcher und Reinhardt Kühn, suchte eine neue Festivalleitung. So übernahm ich als der jüdischen Kultur durch meinen Hebräischunterricht und persönliche Freundschaften Verbundener diese Aufgabe. ... Hervorzuheben ist neben der Einbeziehung von Partnern der „alten TdjK“ wie der Kunstsammlungen vor allem die damalige Bildung eines Programmbeirats, der auch neu in die Stadt Gekommenen wie Heidemarie und Peter Ambros Einflussmöglichkeiten gab. ...

25



> Eröffnung im Gemeindezentrum mit Shir Semer, dem Chor der Gemeinde / 2006

Egmont Elschner
Vorsitzender des Vereins
Tage der jüdischen Kultur
in Chemnitz e.V.

20.02.
2010_ **Kunst und Kultur
sind herrenlose Güter,
also lassen Sie uns
zugreifen!**

Gerade hat nach dem jüdischen Kalender der 7. Adar des Jahres 5770 begonnen. An diesem Tag wurde Mosae geboren und an diesem Tag starb Mosae an seinem 120. Geburtstag nach Weisung Gottes. Dieser

Tag ist für viele Frommen sogar ein Fasttag. Die Geschichte des Moses, in christlicher Schreibweise, enthält für Atheisten, Christen und Juden viele nahezu archaische Menschheitserfahrungen:



> Egmont Elschner

1. die kostbare Geburt und Errettung des Kleinkindes, die ihn – wie jeden Menschen – zu etwas Besonderem bestimmt,
2. das Ungestüm der Jugend, das zu Totschlag und Flucht führt und erst – wie für jeden Menschen - im Finden der eigenen Aufgabe und Familiengründung bezwungen wird,
3. die Erfüllung der Aufgabe, seine Leute aus Not und Unterdrückung zu befreien – Teil einer Gemeinschaft zu sein, die – immer – die Chance auf Besserung der Welt hat,
4. der Versuch, Gesetz und Ordnung mit den 10 Geboten am Berg Sinai zu stiften – also beizutragen zu einer ideellen Ordnung,
5. die lange Vorbereitung auf das Ziel, das er selbst nicht mehr erleben wird – sich also als ein Teil allen Menschseins zu verstehen, wozu dann
6. der Grimm und die Klage über seinen Tod, den er als ungerecht empfindet, gehören kann – wie es viele Menschen spüren.
7. Das sind 6 Grunderfahrungen des Menschen im hellenistisch-jüdisch-christlichen Kulturkreis, der auch für Humanisten und Atheisten geschichtliche Voraussetzung ist. Denn Kunst, Kultur und Religion sind keine Besitztümer, die Andere von ihrem Besitz ausschließen. Kollektive Menschheitserfahrungen über Jahrhunderte hinweg haben die Bücher, Bilder, Mythen, Gebete, Beschwörungen und Meditationen geschaffen, die die ganze Menschheit zu ihrem Eigentum zählen darf.

Und dieses Eigentum wird durch aktives Bekenntnis in Besitz genommen. Nur wer in eigener freier Entscheidung seinen Glau-

**NUR WER SICH KUNST UND
KULTUR EROBERT UND
DIENSTBAR MACHT, GIBT
KUNST UND KULTUR SINN.**

ben lebt, lässt ihn lebendig werden. Nur wer sich Kunst und Kultur erobert und dienstbar macht, gibt Kunst und Kultur Sinn.

Deshalb sind die „TdjK“ in Chemnitz, vor 19 Jahren von Pfarrer Mathias Wild und dem Kulturamt unter Leitung von Petra Borges begründet, Tage Chemnitzer Bürgerinnen und Bürger, die stolz die gemeinsame jüdische Welt-Kultur und jüdisch-deutsche Kultur in Besitz nehmen. Eine Sinfonie von Leonard Bernstein, Gedichte von Else Lasker-Schüler sind unteilbare, reiche Kunstwerke, die ohne die jüdischen Wurzeln ihrer Schöpfer nicht hätten entstehen können, die aber



> Shir Semer mit Kindern anlässlich des 125 jährigen Bestehens der jüdischen Gemeinde

jüdische Tradition, amerikanisches Verstehen oder deutsche Sprachgewalt untrennbar miteinander vereinen. Und eine solche Einheit erwarten wir auch heute Abend wenn das Chemnitzer Ballett auf Leonard Bernstein trifft, oder wenn am Montag der Chor der jüdischen Gemeinde unter ihrer Leiterin Taisa Leyenson ein Programm synagogaler und jiddischer Musik mit russischer und italienischer

Musik zusammenstellt. Oder wenn Morgen Nachmittag in der Jacobikirche der Bessiner Kammerchor Kurt Weill, Claudio Monteverdi, John Lennon und Friedemann Stolte vereint.

Und für diese gemeinsame Kultur lassen sich viele Beispiele in unserem Programm finden. Und diese gemeinsame Kultur gilt es auch wieder zu schützen.

Die Kultur von Heinrich Heine, Max Beckmann oder Felix Mendelssohn-Bartholdy, unsere Kultur, ist bedroht, wenn nationalistisch-orientierte, menschenverachtende Krawallstifter ankündigen – was Ihnen in Dresden nicht gelungen ist – nun in Chemnitz durchführen zu wollen, - einen Marsch durch die Stadt. Wobei sie schamlos die furchtbare Katastrophe der Bombardierung von Chemnitz für ihre Zwecke ausnutzen wollen. Dabei waren es die Väter ihres Gedankengutes, die den zweiten Weltkrieg, den Tod von Millionen und den Untergang von Chemnitz heraufbeschworen haben. Und es ist nur zu hoffen, dass am 5. Juni viele Chemnitzerinnen und Chemnitzer den Weg auf die Straße finden, um ein Zeichen gegen rechtsradikales, antisemitisches und fremdenfeindliches Gedankengut zu setzen.

**DENN KUNST UND KULTUR
SIND UNSER GEMEINSAMER
REICHTUM. GREIFEN WIR ZU!**

Und natürlich nutzen wir die „TdjK“ und das anstehende 125.jährige Jubiläum der Chemnitzer Jüdischen Gemeinde am 19.November auch, um besondere jüdische Themen in den Blickpunkt zu rücken, so gibt es die Möglichkeit jüdisches Leben kennenzulernen, jüdisches Chemnitz abzugehen und mit der Gemeinde Purim zu feiern. Oder theologische Fragen zu erörtern, mit Henryk M. Broder zu diskutieren oder über den Nahost-Konflikt zu arbeiten. Und auch deutsch-jüdische Geschichte ist Thema von vier Veranstaltungen.

In einem Seminar am Sonntag, dem 7.3.10 geht es dann um Einwanderungs- und Integrationserfahrungen. Nicht nur Juden, aber Juden insbesondere, waren in erster Generation immer Zugereiste. Und ohne die zugereisten neuen Chemnitzer Mitglieder der Jüdischen Gemeinde, gäbe es keine jüdische Gemeinde in Chemnitz mehr. Darum ist dies Seminar mit Referenten aus Jerusalem, Potsdam und Bremen sicher für viele Chemnitzerinnen und Chemnitzer über die Gemeinde hinaus interessant.

40 Veranstaltungen in 2 Wochen weist unser Programm aus, dankenswerter Weise haben das Philharmonische Orchester und die Kunstsammlungen mit thematisch zugehörigen Veranstaltungen schon im Vorfeld begonnen. Und wir weisen auch auf spätere Veranstaltungen hin, selbst der Termin der 20. Kulturtage steht bereits fest und wird u.A. ein Konzert mit Giora Feidman enthalten.

Ohne die Unterstützung durch die Stadt Chemnitz und die Sparkasse Chemnitz und ohne den Einsatz von 15 Mitveranstaltern wäre dies Festival nicht möglich. Danke.

Wir beginnen in der Chemnitzer Oper mit einer festlichen Ballettpremiere und enden in der Chemnitzer Synagoge mit einem Konzert des Leipziger Synagoralchores. Und ich hoffe, dass viele Chemnitzerinnen und Chemnitzer die Gelegenheit nutzen, das Angebot zum Leben zu erwecken.

08.03.
2014_ **Eröffnung
am Frauentag**

Der Monat Adar – der Monat der Freude ist gekommen – in diesem jüdischen Schaltjahr gibt es gleich zwei davon – wir befinden uns im zweiten Monat Adar beth, Adar scheni und der 7. Tag hat gerade begonnen, der Tag, an dem der Geburt Moses und seines Todes nach 120 Jahren gedacht wird. Moses, der sein Volk ins ausersehene Land führte, das er selbst nicht betreten durfte und der mit Gott diskutierte, warum er – sein Prophet – wie alle Menschen sterben müsse.

Ein Chemnitzer Filmemacher, halb so alt wie ich, fragte mich vor wenigen Tagen, was ich denn noch vom Leben erwarte, vielleicht revolutionäre Verbesserungen? Nein, gewalttätige Veränderungen verändern Eines bestimmt nicht, nämlich Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung. Aber sie gilt es zu ächten. Nein, ich glaube nicht an revolutionäre Verbesserungen, ich hoffe auf kleine zivilisatorische Schritte, auf Kultur – Tag für Tag mehr Kultur. Das, was zornig macht, ist nicht das Ausbleiben unkontrollierbarer – sicher notwendiger - Aufregungen, sondern die verpaßten Chancen und Gelegenheiten zu kleinen Schritten, mit denen sich das Zusammenleben fröhlicher, menschlicher – wenn auch durchaus streitlustig – gestalten läßt, die ausgelassenen Möglichkeiten etwas besser gemacht zu haben.

Zu Recht sind wir stolz auf die vielen Bürgerinnen und Bürger, die sich anlässlich des Chemnitzer Friedenstages gegen menschenverachtende Parteien und ihre Mitglieder und Mitläufer engagiert haben. Aber müssen wir gleich über das Ziel hinausschießen und ihnen jeglichen Lebensraum verweigern. Natürlich darf rechtsradikale Ideologie nirgendwo Macht erhalten, aber selbstverständlich müssen wir auch mit den schwarzen – oder hier besser braunen – Schafen unserer Familien leben. Und ich gebe es nicht auf, die eine oder der andere sind auch lernfähig und für den Rest haben wir erforderlichenfalls nötige Strafgesetze.

Kultur – gemeinsames Erbe, gemeinsame Erfahrung und gemeinsames Schöpfen – ist unser allgemeiner Reichtum. Dazu bedarf es materieller Lebensgrundlagen und geregelten Gemeinlebens. Aber das ist „nur“ die Basis für das Wesentliche: Für Kunst und Kultur, zu denen für mich auch Religionen gehören.

Und die Streite in der Kultur um Inhalte, Werte und Geschmack üben friedliche Formen der Auseinandersetzung. Sie provozieren mehr Zivilisation, mehr Demokratie, mehr Verständnis für Anderssein, mehr Freude an Vielfältigkeit. Deshalb schmerzt es so, wenn Staat und Gesellschaft es nicht hinreichend verstehen, das kulturell Erreichte zu schützen und die Kultur von Morgen zu fordern und zu fördern. Chemnitz ist sogar durch Geschichte – ich erinnere an den in Chemnitz geborenen Filmpionier Guido Seeber – eine Stadt des Filmes und der Photographie. Mit dem Schlingel-Filmfestival und der Chemnitzer Filmwerkstatt hat es gute Ansätze,



> Schachturnier zwischen Spieler*innen aus Kiryat Bialik und Chemnitz / 2019

die jährlich um den status quo kämpfen. Und ich bin sicher, wir tun nicht genug, um all die hier geborenen Talente zu entdecken und zu fördern, wenn gleich ich für die Entwicklung unserer Städtischen Musikschule sehr dankbar bin.

Um so schöner ist es, daß wir zum 23. Mal „TdjK“ begehen. Und ich bin der Oberbürgermeisterin unserer Stadt Barbara Ludwig dankbar für die Eröffnung. Als ich um die Höhe des Städtischen Zuschusses bangte und ihr schrieb, hat sie uns geschrieben, daß Sie für die Tage eintritt. Danke Frau Ludwig.

Mit einem vergleichsweise sehr überschaubaren Budget können wir diese Tage mit 50 Veranstaltungen in fünfzehn Tagen anbieten, weil sich inzwischen zwanzig

Mitveranstalter organisatorisch und etliche auch finanziell mit einbringen. Wir freuen uns, daß unser Organisationskonzept, ein Verein von Vereinen und Institutionen und eine Veranstaltung von gleichberechtigten Veranstaltern aufgegangen

SCHIRMHERRSCHAFT IN 30 JAHREN DURCH PETER SEIFFERT, BARBARA LUDWIG UND SVEN SCHULZE

ist. Neu in diesem Jahr sind das Archäologische Museum, die Deutsch-Britische Gesellschaft und die St.Petri-Schloßkirchengemeinde als Veranstalter dazugekommen.

Jüdische und deutsche Kultur waren über Jahrhunderte in allen Bereichen : Musik,

Literatur, Malerei und Philosophie um nur einige zu nennen in vielen Zeugnissen miteinander verschmolzen. Heinrich Heine und Felix Mendelssohn-Bartholdy sind deutsche Künstler. Punkt. Im Laufe unserer Tage gibt es etliche Beispiele.

Aber wir nutzen die Tage nicht nur für die Legenden, wir wollen aktuellen Künstlerinnen und Künstlern begegnen und freuen uns mit Sandra Kreisler auf eine Künstlerin, die gegen Stedl-Romantik und Kuschel-Jiddisch auf jüdische Lebenswirklichkeit Wert legt und reagiert.

Dies ist heute das erste von 11 Konzertangeboten. Aufwind ist wieder dabei, der Chor der jüdischen Gemeinde, Jeffrey Goldberg, das *Tel-Aviv-Quintett*, Valeryie

Shishkova und der *Leipziger Synagoralchor* zum Abschluß in der Synagoge.

Es gibt Gelegenheit, jüdisches Leben in unserer Stadt kennenzulernen, genauso wie aktuelle Probleme zu diskutieren. Frauen spielen diesmal eine besondere Rolle, auch weil uns die Orientierung zum *Purim-Fest* (Esther!) zum Beginn auf den 8. März geführt hat. Frauen als Musikerinnen, Frauen als Referentinnen, Filme über Frauen, Vorträge und ein Seminar. Wir wollen das nicht überstrapazieren aber wir nutzen die Gelegenheit.

Und ich nutze die Gelegenheit, stellvertretend Frau Dr. Röcher zum Frauentag zu gratulieren. Ich wünsche uns spannende und ausverkaufte Veranstaltungen. Vielen Dank.



> Prof. Dr. Rafael Wertheim, Pfarrerin
Dorothee Lücke, Egmont Elschner



> Eröffnung im smac mit einem jungen Chemnitzer Ensemble / 2019

28.02.
2015_ **24. Tage / mehr als
70 Veranstaltungen /
30 Veranstalter.**

Verständlicherweise sind wir stolz auf die Tage, die wir Ihnen die nächsten zwei Wochen anbieten. Wir können das durch das vielfältige auch finanzielle Engagement der Mitveranstalter, durch die Unterstützung der Stadt Chemnitz, durch Spenden (z.B. von Herrn Blumstein) und durch das Engagement unserer Mitgliedsvereine. Dafür sind wir dankbar.

**ANTISEMITISMUS IST NICHT
GESELLSCHAFTSFÄHIG. ER
IST MENSCHENVERACHTUNG
UND RASSISMUS UND
GEHÖRT BEKÄMPFT**

Montag Abend ging ich durch die Stadt, da schallten mir Verse von Heinrich Heine entgegen: „Denk ich an Deutschland in der Nacht ...“ und 10 weitere Zeilen. Und ich dachte, Kunst ist auf der Straße angekommen. Weit gefehlt, es handelte sich um Schändung dieses Gedichts von Heinrich Heine, denn es wurde mit Adolf Hitler, Josef Goebbels, fanatischem Applaus und dem Horst-Wessel-Lied kombiniert. Ich erlebte nicht nur einen himmelschreienden Mißbrauch von Heine sondern auch eine Straftat, der Abspiegelung des *Horst-Wessel-Liedes*. Ich nehme an, daß die Polizei aus Gründen der Deeskalierung nicht einschritt, was mich schmerzte.

> *Di Naye Kapelye* spielt
zum Tanzworkshop / 1997





> Junge Violinstin
aus Kiryat Bialik /
2019

Später hörte ich in einem Fernsehkommentar, Antisemitismus sei wieder gesellschaftsfähig. Dem will ich entschieden widersprechen: Antisemitismus ist nicht gesellschaftsfähig. Er ist Menschenverachtung und Rassismus und gehört bekämpft, wo auch immer er auftaucht. Für ihn gilt: Keine Toleranz! Für ihn und andere Formen der Hetze gilt auch kein Verständnis nach dem Motto – „was will uns der besorgte Mensch sagen“ – nein hier gilt es Schranken zu setzen, Werte ohne Zugeständnisse zu verteidigen und durchzusetzen.

Wir – die Veranstalter der „TdjK“ in Chemnitz tun dies mit Musik, Literatur, Theater, Ausstellungen, Vorträgen, Diskussionen, Filmen, Schulbesuchen, workshops, Führungen und verschiedenen Einladungen. Wir bieten dies unseren Freunden, allen Besuchern guten Willens und allen Interessierten an. Wir verstehen dieses Angebot und seine Nutzung als aktives Eintreten für eine lebendige, freudvolle aber auch kämpferische Kultur des Miteinan-

ders, des respektvollen Streitens und der Hoffnung.

Bei uns gehört Antisemitismus auf den Misthaufen der Geschichte. Und in einer globalen Welt sind wir nicht bereit, Eigentums-Stempel zu verteilen, welche kulturellen und religiösen und künstlerischen Entwicklungen zu uns gehören und welche nicht. Wir sind neugierig auf alle Kulturen und Künste, auf alle Informationen und Meinungen, die mit uns Welt besser machen wollen und respektvoll miteinander umgehen. Wobei es in der Welt des Geistes auch mal rau und spöttisch zugehen kann, nie aber gewalttätig. Jüdische Kultur gehört Allen, denen, die sie schaffen, denen, die sie nutzen, denen, die sie leben, denen, die sie erleben. Allen, denen sie wertvoll ist.

Wir fordern Achtung für traditionell Religiöse und atheistisch Religiöse, für unterschiedliche Lebensformen, wenn sie auch selbst Andere achten.



> Tanzworkshop / 1997

24.02.
2018_ **Eröffnung mit
Kindern aus
Kiryat Bialik**

Ich bin 71 Jahre alt, wenig älter als der Staat Israel. Am 14. Mai 1948 wenige Stunden vor Sabbat-Beginn proklamierte Ben Gurion auf der Grundlage des UN-Teilungsplanes von 1947 die Unabhängigkeit Israels. 11 Minuten nach der Proklamation erkannten die USA die Unabhängigkeit an. Noch in der gleichen Nacht erklärten arabische Staaten dem neuen Staat den Krieg. Es folgten mehrere Krie-

ge, die unserem Gefühl nach einen ständigen Kriegszustand bedeuten, wenn gleich man auch in Israel friedlich leben und das Land besuchen kann.

Meine Eltern standen unter dem Eindruck des zweiten Weltkriegs und wünschten: Nie wieder Krieg. Ich gehöre nach mehr als tausend Jahren – zu der ersten Generation, die zu ihren Lebzeiten keinen Krieg

KIRYAT BIALIK, EINE
STADTGRÜNDUNG
DEUTSCH-STÄMMIGER
EINWOHNER, MIT DER WIR
UNS HEUTE (2021) EINE
STÄDTEPARTNERSCHAFT
WÜNSCHEN.

mehr im eigenen Land erleben mußte. Und vor 970 post Christum wurden vermutlich nur nicht alle Gemetzel aufgeschrieben. Das, was ich gern für das Normale halten möchte, entpuppt sich als höchst ungewöhnlich und besonders.

Aber wir wollen, daß Frieden herrscht, wir wollen Frieden für alle Menschen – im Mittelmeerraum, in Israel, in Palästina, in Syrien, im Irak. Wir wollen, daß Frieden selbstverständlich ist und nicht immer wieder Krieg.

Als der jüdische Staat mit dem Teilungsbeschluß der UN eine Heimstatt bekam, war dies eine große Freude für die Einen und Grund für Zorn und Feindschaft für die Anderen. Für die Erben deutscher Geschichte und für die Vielen, die den aus dem Einflußbereich der NS Fliehenden nicht geholfen hatten, war es eine zwingende geschichtliche Notwendigkeit.

Als ich das erste Mal nach Israel fuhr, traf ich noch auf deutsche Auswanderer, die sich weigerten Deutsch zu sprechen und Deutsche zu treffen. Und in den Antiquariaten fand ich die Bibliotheken der deutsch-jüdischen Kultur der Eingewanderten.

Es hat seine Zeit gebraucht, bis ich mit einer deutschen Bühne in Kiryat Bialik gastieren durfte und vor fachkundigem Publikum Erich Kästner aufführen konnte. Kiryat Bialik, eine Stadtgründung deutschstämmiger Einwohner, mit der wir uns heute (2021) eine Städtepartnerschaft wünschen.

Längst ist aus dem Land der Siedlerinnen und Siedler ein Sehnsuchtsort geworden, nicht nur für Jüdinnen und Juden aus aller Welt, nicht nur für die Angehörigen der drei Buchreligionen, sondern auch für die Bewunderer und Sucher kultureller Vielfalt und der Mischung von Geschichte und Moderne, ein Ort lebendiger Demokratie. Wir freuen uns, daß wir nach dem Austausch von Künstlern jetzt zu einer Begegnung von Kindern und Jugendlichen aus Kiryat Bialik und Chemnitz kommen.

In Chemnitzer Familien sind Kinder eingeladen, im Laufe des Jahres fahren Chemnitzer Kinder nach Kiryat Bialik. Zwei Jahre organisierten wir die Begegnung von Studenten, jetzt mit Kindern. Eine Woche lang sind die Kinder zusammen, lernen sich kennen und proben auch gemeinsam und geben zwei Konzerte. Besonderen Dank verdient das evangelische Forum für die Unterstützung.

> Konzert mit *Vladimir Stoupel*
in der jüdischen Gemeinde



09.03.
2019_ **Die Krähen schrei'n /
Und ziehen
schwirren Flugs zur
Stadt: / Bald wird es
schnei'n – / Wohl dem,
der jetzt noch –
Heimat hat!**

Wenn Friedrich Nietzsche von Krähen spricht, meint er die Rabenvögel als Vorboten des Unheils und der Kälte – „wohl dem der jetzt noch Heimat hat“...

Heimat – Ort der Sehnsucht, -
Ort der Verzweiflung -

Mit unserem Motto behaupten wir, Heimat, das sei ein Ort oder eine Verortung. Aber wir wissen, es geht um ein Gefühl, um das Gefühl zu Hause zu sein, zwischen Vertrautem und im Geborgenen. Heimat korrespondiert mit Familie, mit Kindheit und Altersruhe. Heimat, das steht auch für Idylle - mal kitschig: blauer Himmel, dunkle Berge, satte Auen, plätschernde Bäche, glückliche Kühe, (Unser Dorf soll schöner werden) - mal realistisch: Heinrich Zille: seine Hinterhöfe und Rotzungen. Prosaischer heißt es, Heimat ist der Ort, wo die Rechnungen ankommen (Heiner Müller).

Am intensivsten wird er erlebt, wenn man weg ist, und sie einem fehlt. Das eigentliche Heimatgefühl ist das Heimweh. Heimat ist kein Ort ein ou topoi, eine Utopie. Etwas, das gewonnen, geschaffen werden muß.

Hier ist Heimat Erinnerung, Projektion, ein Ungeföhres Rosiges gegen das Konkrete Jetztzeitige, die Gegenwart. Und das Ungeföhre Rosige wird zur Waffe. Der nomadische homo sapiens, der sich seit 500.000 Jahren durch Unruhe, Neugierde und Entdeckergeist auszeichnet, verteidigt seine Scholle, seine Grenzen, seine Regeln, seine Kultur, Alles, was er der Natur als seinen Anspruch entgegengesetzt hat. Und dieser homo sapiens nutzt nun seine Heimat als Abgrenzung und Auszeichnung vor den Anderen, den Fremden.

Und wir dachten, der Begriff Heimat sei durch den Nationalismus obsolet geworden., vielleicht sogar reaktionär besetzt. Aber schon Kurt Tucholsky wies darauf hin: „Nun haben wir auf vielen Seiten Nein gesagt, Nein aus Mitleid und Nein aus Liebe, Nein aus Haß und Nein aus Leidenschaft – und nun wollen wir auch einmal Ja sagen. Ja –: zu der Landschaft und zu dem Land Deutschland.“ und - „Deutschland ist ein gespaltenes Land. Ein Teil von ihm sind wir. Und in allen Gegensätzen steht – unerschütterlich, ohne Fahne, ohne Leierkasten, ohne Sentimentalität und ohne gezücktes Schwert – die stille Liebe zu unserer Heimat.“

Was unterscheidet denn nun unser Tucholskysches Ja vom Ja der selbsternannten Patrioten und Vaterländer? Es ist die „stille Liebe“, der stille Stolz, der gerne mit den Alleinstellungsmerkmalen der Burg Kriebstein angibt und teilhaben lassen möchte an den Schönheiten unseres Landes. Diese Heimatliebe will teilen, nicht Zäune oder Mauern.

Die frühen Menschen machten sich die Erde untertan als Heimatlose. In vielen Religionen ist die Heimat ein Ziel im Jenseits, auf Erden ist der Gläubige heimatlos. Wird in der Religion aber seßhaft „Hoffe auf den HERRN und tue Gutes, bleibe im Lande und nähre dich redlich.“

„HOFFE AUF DEN HERRN UND
TUE GUTES, BLEIBE IM LANDE
UND NÄHRE DICH REDLICH.“

Heimat ist der Ort, wo man zur Ruhe kommen kann, wie im 23. Psalm : „Der Herr weidet mich, mir fehlt es an nichts, auf grünen Wiesen läßt er mich lagern, zu Wassern der Ruhe leitet er mich sanft.“

Oder Micha 4 „In der Zukunft der Tage geschieht's ... Er wird zwischen vielen Völkern schlichten und mächtige Nationen zurechtweisen bis hin zu den fernsten. Dann schmieden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern.“

Andererseits: Wer kann Gastfreundschaft gewähren? Heimat, einen Raum auf Zeit? Der Seßhafte, der Besitzbürge (der Beheimatete bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts), der allerdings auch die Pflicht zur Gastfreundschaft hat, wenn er zu den Anständigen gehören will.

Nun hatten wir schon festgestellt, daß es viele Heimata gibt. Und was Heinrich Heine das portable Vaterland nennt, hat Rose Ausländer in die Verse „ Und Gott gab uns // das Wort //und wir wohnten im Wort // und das Wort ist // unser Traum // und der Traum // ist unser Leben // gefaßt. So

kann ein Buch, eine Religion und eine Kultur Heimat sein. Das erleben Juden in den Synagogen, Christen in ihren Kirchen und Muslime in ihren Moscheen.

Andererseits: Für manche Seeleute sind es die Hafenkneipen, für Intellektuelle eher Cafés. Wer es sich leisten kann und es gelernt hat, der findet Heimat in Museen und Konzertsälen. Denn an diesen Orten entstehen Gemeinschaften, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Hier versteht man sich, ohne sich ständig erklären zu müssen, lacht über die gleichen Witze, erlaubt sich die gleichen politischen Unkorrektheiten. „Wenn der Narr gewollt sein meiner, hätt ich auch gelacht!“

Und wer wollte bestreiten, daß es einen Geruch (Flieder oder Braunkohle) und einen Geschmack (Rotkraut oder Stollen) von Heimat geben kann. Ja, Heimat zu beschwören wird nach neuen Berichten gar als Therapie eingesetzt. In einem Dresdner Altersheim wird Demenz mit dem Vortäuschen eines DDR-Alltags begegnet. Wenig einfühlsam ließe sich sagen: Kollektive Demenz zur Behandlung privater Demenz und das ausgerechnet in Dresden, dem Gründungsort - des Bundes Deutscher Heimatschutz 1904..

Nun haben wir hinlänglich der Sehnsucht Raum gegeben, wie steht es aber mit der Verzweiflung? Der Angst vor Verlust der Heimat, vor Überfremdung, vor tiefgreifenden Veränderungen.

Da ist zum Einen die wirkliche Verzweiflung der Heimatvertriebenen über das Verlorene, einen geliebten Menschen, eine



> Führung über den
jüdischen Friedhof im Regen

gute Position, ein vertrautes Zuhause, eine sichere Umgebung (Kernkraftwerke).. Viele, die aus der ehemaligen Sowjetunion zu uns kamen, mußten bilanzieren zwischen Vertrautem, Heimatlichem und ständiger Bedrohung und Perspektivlosigkeit. Ihre Bilanz brachte sie nach Deutschland. Hier

begegneten ihnen Viele mit Mißtrauen, sie suchten und fanden neue Gemeinsamkeiten, an denen sie manchmal verbissen festhalten und nun ihrerseits mißtrauisch neue Fremde beobachten. - Man hat schon Geflüchtete von 2010 über die vielen Flüchtlinge von 2015 schimpfen hören.



> Oben: Konzert mit der Band *Klezmer en Buenos Aires* / 2001
Unten: Konzert mit der Band *Klezmer for Kishinev*
im Chemnitzer Kabarett / 2002

Dieser Verzweiflung realen Verlustes oder großer Leiden ist nur mit Hilfsbereitschaft und Teilung des Reichtums zu begegnen. Der Islam fordert 2.5% des monatlichen Einkommens als Almosen, die Christen sind auch über die Kirchensteuer hinaus gefordert.

Da ist aber zum Andern die Verzweiflung der Wutbürger und –bürgerinnen. Ihrer Verzweiflung ist mit Statistiken und Fakten nicht beizukommen. Sie glauben zu fühlen, was sie befürchten. Sie beschwören Abgründe und Verbrechen herauf, die tief blicken lassen. Vergewaltigungs- und Mordphantasien steigern sie zu realen Ängsten. Eine verdammenswerte Messerstecherei Betrunkener nach einem Stadtfest in der Nacht wird zum symbolischen Kampf eines Helden gegen Unholde stilisiert, aus einem kriminellen Vorgang wird ein Heiliger Krieg. Diese Verzweiflung verlangt nach beständiger Abwehr und Zu-

UBI BENE – IBI PATRIA.
IST EINE ALTE
SOZIALISTISCHE FORMEL.

verlässigkeit. Gesetzwidriges Verhalten ist selbstverständlich und in Ruhe zu ahnden. Der Hitlergruß eines Rüpels darf das jahrelange Engagement von Politik und Verwaltung nicht erschüttern. Antisemitismusbeauftragte des Bundes und der Länder müssen das Ziel haben, sich selbst überflüssig zu machen.

Wir Veranstalter der „TdjK“ verstehen unsere Tage als Heimattage. Wir laden 2019 zu 78 Veranstaltungen vieler Gattungen ein. Wir sind mehr als 20 Veranstalter unterschiedlicher Meinungen von der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* bis zur *Katholischen Akademie Meißen/Dresden*, von *Denkart* auf dem Sonnenberg bis zum *Lehmanns Café*, von der *jüdischen Gemeinde* bis zu den *Theatern Chemnitz*, vom *smac* bis zur *Lila Villa*, vom *Metropol* bis zum *Student_InnenRat* der *TU Chemnitz*, Wir sind dankbar über die gute Unterstützung hier im Hause und in der Stadt. -

Heimat ist kein Besitzanspruch, Heimat ist ein Privileg, das durch Teilung reicher und schöner wird.

Aber: Die Krähen schrei'n / Und ziehen
schwirren Flugs zur Stadt: / Bald wird es
schnei'n – / Weh dem, der keine Heimat
hat /

Schalom und Toda raba –
Friede und vielen Dank.

Chris Münster

*Geschäftsführer des Vereins
Tage der jüdischen Kultur
in Chemnitz e.V.*

WENN IHR IN DAS LAND KOMMT, SOLLT IHR ALLERLEI BÄUME PFLANZEN!

3 Mos 19,23 EU

Wurzeln

Diese unterirdischen Gewächse sind sehr eigenartige Gebilde. Ihr Körper ist rätselhaft - verborgen im Dunkeln des Erdreiches. Ihre Größe und Ausmaß ist kaum zu ermessen, beläuft sich aber meist auf ein Vielfaches des Luftkörpers. Sie kommunizieren, sind in symbiotischen Verhältnissen im Austausch mit ihrer Umwelt, sie nehmen wahr und liefern Informationen. Sie agieren intelligent auf mineralischer Ebene, weshalb sie auch schon seit Platon als Analogie für die menschliche Vernunft herangezogen werden: Der Mensch sei „ein Gewächs, das nicht in der Erde, sondern im Himmel wurzelt“. Blicken wir auf *30 Jahre Tage der jüdischen Kultur in Chemnitz* zurück, so liegt das Bild des Baumes nahe, das in dieser Broschüre bereits bemüht wurde. Das 30 jährige Bestehen, seit 1992, lässt vermuten, dass im Laufe dieser Zeit unser Baum eine solide Bodenhaftung erlangt hat und das untergründige Netz bereits weit verzweigt ist - die Fühler weithin ausgestreckt. Schauen wir uns die Liste der Mitveranstalter*innen an, so spricht die Vielfalt und Fülle der Beteiligten für ein Wurzelsystem in einem komplexen Kommunikationsraum.

Viele gewachsene Institutionen, Vereine und Einzelpersonen bereichern das Programm der Tage Jahr um Jahr. Dieses Wurzelwerk ist der Grundstock unseres Baumes, sein Fundament, das uns zusammen hält und auch jedem Einzelnen im Geflecht Halt gibt und Stärke auf Basis gegenseitiger Achtung und Hilfe.

DIESES WACHSTUM IM
VERBORGENEN, DAS EINMAL
IM JAHR GANZ DEUTLICH
SICHTBAR WIRD, WENN
WIR UNSER GEMEINSAMES
FEST JÜDISCHEN LEBENS IN
CHEMNITZ BEGEHEN

Und jedes Jahr kommen neue Partner*innen hinzu – naturgemäß. Deshalb ist es so wunderbar, dass unser langjähriger Mitstreiter, die Kunstsammlungen, dieses Jahr auch einen so schönen jüdischen Brauch aufgreift und eine Ausstellung danach benennt: Tu Bi Shvat – das jüdische Neujahrsfest der Bäume an dem traditionell Bäume gepflanzt werden. Und es werden Bäume gepflanzt – der Theaterplatz wird zum Park – welches ein Phänomen!



> *Flusser* Lesung im odradek mit
Thaer Ayoub und Chris Münster / 2018

Es ist auch wunderbar festzustellen, dass die engagierte Bürgerschaft weiter mit uns zusammen wächst und wir mit den Buntmacher*innen und dem Fahrradkino dieses Jahr neue Netze spinnen werden. Dieses Wachstum im Verborgenen, dass einmal im Jahr ganz deutlich sichtbar wird, wenn wir unser gemeinsames Fest jüdischen Lebens in Chemnitz begehen, ist unser Halt und Anker. Und der Mischwald um uns im satten Grün gibt den Hintergrund für diese Blüte. Und ringsum schwirren die Bienen, wohlwissend, dass alle Bäume nach und nach blühen werden.

Dieses Wissen um die zunehmende gegenseitige Verflechtung und dieses bekenkende Zusammenwachsen ist es, was ein vitales Miteinander auch die über Tage hinaus in dieser Stadt stiftet und einem feindseligen Gegeneinander die Grundlage entzieht, denn symbiotische Geflech-

te halten zusammen, weil Alle etwas davon haben. Dagegen lässt monokulturelle Einöde die Sinne abstupfen und den Intellekt erlahmen. Sie wappnet kaum für Gefahren, im Gegenteil wie wir gerade an dem katastrophalen Zustand unserer Fichtenwälder sehen.

**IHRE GESCHICHTEN UND
ERLEBNISSE SCHAFFEN DAS
KLIMA, IN DEM SICH JÜDISCHES
LEBEN IN CHEMNITZ
ENTFALTEN KANN.**

Wenn mir ein Wunsch an dieser Stelle erlaubt ist, dann wären es die Verstetigung der engen Beziehung mit unseren Verbündeten in der Stadt, wie auch neue grenzübergreifende polymorphe Netze der Zusammenarbeit mit neuen Verbündeten, wie den Partnerstädten oder ehemaligen und werdenden Kulturhauptstädten oder

gerne auch weltgewandten Kleinstädten und waldbewanderten Dörfern: Gemeinsam pflanzen wir jedes Jahr Bäume im März und kommen im September stets in Laubhütten zusammen! Und 3000 Apfelbäume wollen erstmal gepflanzt sein...

Blätter

Wurzel, Stamm, Blüte und Frucht einer Pflanze sind Teile des Blatts. Die Wurzeln liefern Wasser und Nährstoffe. Der Stamm bildet die Empore, damit das Blattwerk gleichmäßig verteilt an der Luft und in der Sonne ist. Aber allein das Blatt produziert die Pflanze.

Was wäre unser Baum, ohne die vielen einzelnen Blätter, die seine Kraft vervielfachen? Was macht die Kraft eines Festivals aus? Es sind die Menschen, die es zum Leben erwecken. Die treibenden Kräfte in der Organisation, in der Umsetzung und natürlich auch der Rezeption. All die einzelnen Menschen in den Institutionen und Initiativen, die Künstler*innen, Referent*innen und Gäste, die Besucher*innen und Journalist*innen. Eine Vielzahl, die namentlich schon benannt wurde, sowie eine Unmenge Ungenannter und Unbekannter. Sie alle tragen das Wachstum durch ihre jeweilige Position. Ihre Geschichten und Erlebnisse schaffen das Klima, in dem sich jüdisches Leben in Chemnitz entfalten kann. Idealerweise eine von allen geteilte Atmosphäre, die zulässt, dass sich Verschiedenes mischt und einander annähert. Wie erreichen wir das? Welche Rolle kommt dabei dem Einzelnen zu?

Im Zuge meiner Annäherung an das jüdische Leben in Deutschland heute, kam ich in Berührung mit den Themen, die Menschen mit hierher bringen, die beispielsweise aus Israel oder der ehemaligen SU eingewandert sind. Natürlich spielt der Holocaust immer eine Rolle. Aber eben auch so viele andere Geschichten. Vor mir tat sich eine eigene Welt auf, die von vielfältigen Verwicklungen und Verknäulungen verdeckt ist, ja vielleicht auch verriegelt wirken kann und auf jeden Fall auch immer noch so stark vom ihr vorrauseilenden „Gerücht über die Juden“ verzerrt wird.

UND DANN MÖGEN SOLCHE
BLÄTTER AN UNSEREM BAUM
GEDEIHEN UND SO MANCH
ANDERES BLATTGOLD!

So begegnete mir im Jahr 2015 auf Streifzügen durch das Internet *Roi Assayag*, der als *Tropical Camel* stark orientalisches angelehnte elektronische Musik macht, mit Hintergründen aus Hip Hop, Tribal und Global Bass. Er war aus Jerusalem nach Berlin gezogen und von dort aus bot er mir an nicht nur ein Konzert zu spielen, sondern auch über die Geschichte der arabischen Juden, der sogenannten Mizrachim, in Israel zu referieren, die eng mit seiner eigenen Familiengeschichte verknüpft ist. Seine Großmutter kam aus Marokko und brachte jüdische Traditionen arabischer Prägung mit aus der Diaspora. In ihrer neuen Heimat Israel geriet Sie mit ihren Traditionen, ihrer Sprache in Konflikte mit der Dominanz der aschkenasisch-europäischen Kultur. Der zionistische Traum von einem vereinten jüdischen Staat stand



> *International Hip Hop Jam* mit jungen Chemnitzer Rappern

vor der Herausforderung die verschiedenen Diaspora Kulturen zusammen zu führen, was nicht immer gleich geglückt ist. Für Roi war diese Vorgeschichte prägend, sie formte seine Identität. Eine disparate bis oppositionelle Ambivalenz gegenüber dem jüdischen Staat, die er reflexiv vermittelnd und künstlerisch auslebt.

In jedem Leben überlagern sich Welten, im weltläufigen Judentum zwischen Moskau, New York und Tel Aviv reichen diese Verschränkungen über Jahrtausende zurück. Dort wo diese Geschichte bis in die Gegenwart hineinwirkt, gibt es Wichtiges zu erzählen, ob in Form von Versen, DJ-Sets oder Erfahrungsberichten. Dort wo wir hinter Komplexitätshorizonte zu führen vermögen durch authentisches Eintauchen in Schicksale und Gegenwar-

ten, schärfen wir die Sinne für die Lust an der Differenz, am Einzigartigen eines jeden Menschen.

Mit Roi, als Tropical Camel habe ich in den letzten Jahren im Rahmen der Tage einige Karawanen in die Stadt geführt. Wir haben 2016 die erste orientalische Party im *Atomino* gemacht, wo eine Nacht lang arabische und israelische Stücke erklangen. Damals war es am Einlass noch sehr schwer für postmigrantische Kids in den Club gelassen zu werden. Nach einiger Überzeugungsarbeit an der Tür hatten wir eine diverse Menge Menschen zu einer ekstatischen Nacht mit Musik verholfen, die sie zum Teil seit ihrer Flucht nicht mehr oder noch nie in einem Club zu hören bekommen hatten – und ein paar überraschte Türsteher auf unserer Seite.



> Oben: Publikum / 2001
Unten: Eröffnung in den Kunstsammlungen
im Rahmen der *Sol LeWitt* Ausstellung
mit der Band *Khupe* / 2003

2018 veranstalteten wir einen International Hip Hop Jam unter dem Motto „Building Bridges not Borders“, wo Rapperinnen und Rapper aus 5 verschiedenen Herkunftsländern zusammen ihre Erfahrungen in Reimen enthüllten. Ein bunter Haufen traf für zwei Tage aufeinander und schaffte bleibende Momente miteinander. Lebendige Beziehungen, die schon am zweiten Tag dazu führten, dass der junge Chemnitzer Rapper *Mae* bei seinem Auftritt stolz den Hoddie der israelischen Band *Pele Ozen* trägt.

Es wäre absolut überheblich zu behaupten wir könnten hier schon das Miteinander antizipieren, das im Nahen Osten noch immer verstellt ist; es wäre auch überheblich zu glauben wir würden die Vorurteile und Diskriminierung die beide Minderheiten, die muslimische wie auch die jüdische, hier ständig erleiden, damit aus der Welt schaffen. Mitnichten. Aber als Freunde wachsen wir gemeinsam in diese Richtung.

VOM GUT KIRSCHEN ESSEN KANN ALSO NOCH KEINE REDE SEIN.

Wenn mir ein Wunsch auch an dieser Stelle erlaubt ist, dann hätte ich gerne mehr konkrete Begegnungen, auch außerhalb der Tage. Mögen die Chemnitzer Schulklassen alle einmal nach Israel ihre Klassenfahrt machen und mit eigenen Augen sehen, was dieses Land ausmacht. Mögen die jungen und betagteren Menschen aus Kiryat Bialik jedes Jahr zu Gast sein. Mögen sich jedes Jahr junge Menschen auf einer Bühne wiederfinden mit Ande-

ren bis dato noch Unbekannten im freien kreativen Aufruhr und kulturellen Clash. Mögen sich auch die unbedarftesten Leser*innen dieser Worte angesprochen fühlen einmal eine Veranstaltung einzubringen, die Sie interessiert oder sich an einer Stelle zu Wort melden, die vielleicht überrumpelt. Und möge die Reaktionszeit unseres Programms auf aktuelle Geschehnisse immer der von Bäumen auf Fraßfeinde gleichen!

Blüten

Was zu gegebener Zeit am meisten an einer Pflanze ins Auge springt sind ihre Blüten. Dank ihrer sind die Pflanzen der Inbegriff nicht bloß der Natur, sondern der schönen Natur. Dergestalt locken Blüten die Welt zu sich, sind Attraktion im Dienste des Fortbestands und sie bringen schließlich die süßen Früchte hervor, deren Genuss uns behagt. Die Thora schreibt vor, dass neu gepflanzte Bäume erst nach Jahren geerntet werden dürfen. Im vierten Jahr sind sie zunächst im Tempel darzubringen. Im fünften Jahr sind sie erst zum Verzehr freigegeben. In unseren Breitengraden muss man wohl von einem langsameren Wachstum ausgehen. Trägt unser Baum schon die Früchte, die wir zu ernten erhofften?

Blicken wir auf das jüdische Leben in Deutschland, so können wir zumindest wieder ein kontinuierliches Wachstum der Gemeinden feststellen und sicherlich gibt es auch allerhand Beispiele für ein florierendes, fruchtbares Miteinander.

Von den wichtigen Beziehungen zu den jüdischen Mitbürgern ist da an offiziellen Stellen oft etwas gespreizt die Rede, denn das Wort Jude selbst hallt noch zu sehr nach im historischen Resonanzraum von Verfolgung, Stigmatisierung und industrieller Vernichtung. Auch dient es nach wie vor in gewissen Kreisen ungebrochen

ES KANN NUR DARUM GEHEN IN DER GRÖSSTEN VIELFALT ZU SCHWELGEN

als Schimpfwort und soziale Abwertung. Als selbstverständliche Bürger*innen, Nachbar*innen oder Freund*innen zu gelten, bleibt leider für viele Jüdinnen und Juden noch immer ein Traum in Deutschland – besonders virulent erst wieder durch die Anschläge von Halle und Hanau. Wo noch immer Molotovcocktails auf Synagogen fliegen, Drohanrufe und -briefe zum Alltag einer jüdischen Gemeinde gehören und Polizisten vor den Einrichtungen Wache stehen müssen, da die Fenster nicht kugelsicher sind - ist an ein gemeinsames Früchte-Essen nur unter Auflagen und Ängsten zu denken. Wissenschaftler*innen mahnen seit Jahren davor, dass die Tabuisierung in Bezug auf Judenhass zunehmender erodiert, dass der Hass auf Israel im Netz exponentiell zunimmt, kaum eine Plattform konsequent zur Unterbindung solcher Tendenzen durchgreift und dass Erinnerungskultur und diskursive Rituale vielfach zu Floskeln verkommen sind, die der Sache keinen Abbruch tun, im Gegenteil: Sie erwecken den falschen Anschein alles wäre in Ordnung und Jüdinnen und Juden könnten in Deutschland sicher leben. Tatsächlich aber machen

sich im Verborgenen Kräfte aus Bundeswehr und Polizei mit der extremen Rechten gemein und versorgen sie mit Waffen, bis wieder einem „gestörten Einzeltäter“ die Sicherung durchbrennt. Tausend Veranstaltungen gegen den Antisemitismus später wird immer noch diskutiert, ob Antisemitismus unter die Kunstfreiheit fällt. In den Schulen wird immer noch von den 6 Millionen Jüdinnen und Juden gesprochen, die „ums Leben kamen“, anstelle offen und ehrlich der Tatsache ins Auge zu schauen, dass sie kaltblütig im Dienst nach Vorschrift ermordet wurden. In den letzten Monaten wurde dem allen die Krone aufgesetzt, indem sich Querdenker*innen, die von einer jüdischen Weltverschwörung reden, den Judenstern anheften, um in der internationalen Opferkonkurrenz ganz oben zu stehen.

DEM GERÜCHT ... DAS KONKRETE ERNSTGEMEINTE UND NICHT ÜBERSEHBARE ANGEBOT ZUR ANSPRACHE ENTGEGENSTELLEN.

Statt einer selbstkritischen Täter*innenkultur, werden wieder Opfermythen bemüht und die Geschichte des Judenhasses wird nach wie vor nicht im Zusammenhang einer 2000jährigen Kontinuität betrachtet, sondern als bedauerlicher, einmaliger Ausrutscher der Geschichte. Die deutsche Gesellschaft ist gespalten zwischen jenen, die meinen es müsse mal gut sein mit der Sühne für die Shoah und jenen die vom Erinnerungszereemoniell zurecht geläutert wieder zu ihrer Deutschen Identität zurück finden. Nein! Vom Gut-Kirschen-Essen kann noch keine Rede sein!



51



> Oben: Dr. Ruth Röcher und Egmont Elschner
Unten: Vortrag über Antisemitismus im Rap
an einer Chemnitzer Berufsschule mit Marcus Staiger

Also bleiben wir bei den Blüten...denn durch die Blüten weht die Utopie. Die Blüte birgt alles in sich, was die Pflanze zum Fortbestand braucht, zur Reproduktion und Vermehrung der Art. Was es dazu braucht ist die Mischung von Pollen und Fruchtblättern. Aber da ein Baum ein fest verwurzelt Wesen ist, kann er nicht darauf warten, dass das Andere zu ihm kommt. Wir müssen uns dafür öffnen, dass die Welt zu uns kommt.

Wie schaffen wir ein Festival, das von solch einer verführerischen Anziehungskraft ist, dass der Wind weht und die Welt bei uns lustvoll Einzug hält? Wie kreieren wir diesen paradoxen Ort eines Milieus für die Mischung der Identitäten, bei gleichzeitiger Wahrung unserer Eigenheiten?

...INDEM SIE UNS DIVERSITÄT ALS EINE ESSENTIELLE TATSACHE DES LEBENS MITGIBT

Es kann nur darum gehen in der größten Vielfalt zu schwelgen und diese Vielfalt und Varianz auch radikal als konstitutiv für das Festival zu propagieren. Ich spreche von Blüten, aber möchte natürlich auf Lebensrealitäten der Jüdinnen und Juden in Chemnitz, Deutschland, Israel und der Welt hinaus und selbstverständlich möchte ich auch darüber hinaus blicken und nicht nur diesen Blütenkelch weitergereicht sehen, sondern im Grunde einer universellen Perspektive zur Frucht und Vermehrung verhelfen.

Natürlich machen wir ein Festival jüdischer Kultur. Aber was bedeutet das überhaupt? Kann man denn überhaupt von einer >>jü-

dischen Kultur<< sprechen? Oder sind es nicht unüberschaubar viele Konstellationen und Mischungsverhältnisse kultureller Hintergründe, die in jedem Menschen zusammen kommen? Sind es nicht oft auch in erster Linie Stereotype von jüdischer Kultur, die es zunächst aufzulösen gilt, damit überhaupt der Sinn für die Vielfalt wachgerufen wird? Ist unser Blick darauf nicht verstellt durch so Vieles?

Der komplexen Lebensrealität und den Geschichten von Jüdinnen und Juden in Deutschland gerecht zu werden, wäre ein großes Anliegen, dass ich hinter der Blütenmetapher in Stellung bringen möchte, um jüdisches Leben sichtbar zu machen. Wenigstens an einem halben Monat im Jahr soll niemand daran vorbeikommen, dass die Nazis es nicht geschafft haben den beachtlichen Lebenswillen dieses Volkes zu brechen. Mindestens einmal im Jahr zeigt die Stadtgesellschaft, dass sie froh darüber ist diese Minderheit unter sich zu wissen und dass sie neugierig darauf ist die jüdische Community auch zu treffen und sich mit ihr austauschen zu können, dem Gerücht über die Juden also, wie Adorno das nannte, das konkrete ernstgemeinte und nicht überseh- und -gehbare Angebot zur Ansprache und des Austauschs entgegenstellen.

Natürlich muss es auch um die Shoah gehen, um die Erinnerungsorte, denn wie Christa Wolf, das so wunderbar in den ersten Sätzen ihrer Kindheitsmuster in Anlehnung an William Faulkner formuliert: „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“ Diese Trennung und

Entfremdung zu überwinden ist eine Herausforderung, der sich in erster Linie, die deutsche Mehrheitsgesellschaft zu stellen hat. Wenn Jüdinnen und Juden uns dabei zur Seite stehen, heißt das keineswegs, dass wir damit versöhnt sind. Es gilt noch immer und weiterhin unsere Gegenwart vom lebendigen Geist der Erinnerung an die Ermordeten und in den Tod getriebenen umwehen zu lassen. Dies können wir nicht auf die Kinder und Enkel und Urenkel der Zeitzeug*innen abwälzen, auch wenn diese hoffentlich auch weiter Zeugnis abgeben werden. Genau wie die historischen Orte der Gräueltaten weiterhin Teil sein müssen einer Aufklärung im Konkreten, genau wie die überlieferten Worte des Leids, die Geschichten und die Bilder weiter tradiert gehören. Denn der deutschen Mehrheitsgesellschaft hängt weiterhin das Leid an den

> Winterliche Baumkrone



Hacken, dass Minderheiten hier ungebrochen ereilt. Deshalb muss eine der zentralen Fragen dieses Festivals bleiben, wie wir unsere Stadt, dieses Land, ja die Welt weniger gewaltvoll und diskriminierend für alle Menschen gestalten können?

Als Angehöriger der privilegierten Mehrheitsgesellschaft, ist es mir ein Anliegen diese Diskurse und Auseinandersetzungen hier in der Stadt zu befördern, ihnen eine breite Plattform zu bieten. Die Begegnung mit dem „Anderen“, dem „Fremden“ sollte fruchten, indem sie uns Diversität als einen essentiellen Segen des Lebens mitgibt, uns für die damit verbundenen Kämpfe um Gleichberechtigung sensibilisiert und die Angst nimmt, diese Vielfalt auch in uns selbst anzunehmen.

„Ich hoffe auf kleine zivilisatorische Schritte, auf Kultur – Tag für Tag mehr Kultur“ sagte Egmont Elschner in seiner Eröffnungsrede 2014. In Zeiten wie diesen, wo uns die Abwesenheit der Veranstaltungskultur, so dumpf in Routinen zäunt, dass wir bald veröden, wenn nicht was passiert, wird uns besonders schmerzlich bewusst, wie wichtig Kultur für diese zivilisatorischen Prozesse ist und immer schon war. Der Wunsch nach mehr Kultur wird sich, so es dann irgendwann in unserer Macht steht, in Chemnitz auf ungeahnte Weise erfüllen, wenn wir 2025 Europas Kulturhauptstadt sein werden. Daran anknüpfend sei mir hier noch ein letzter Wunsch gestattet: Pflanzen wir doch auch mehr Maulbeerbäume, Dattelpalmen und allerlei exotisches Gehölz in dieser Stadt, dass für die Diasporen aus aller Welt hier offene Blüten warten! Wir tun das unsere dazu..



> Kindertag in der Synagoge / 2011

Gruß- worte

Grit Bochmann

*Leiterin der
Volkshochschule Chemnitz*

**Volkshochschule Chemnitz /
das TIETZ & die „TdjK“**

55

Die Tage der jüdischen Kultur Chemnitz verdeutlichen Jahr für Jahr eindrucksvoll, wie stark jüdisches Leben in unserer Stadt verwurzelt ist. Und das nicht erst seit 30 Jahren.

Und wenn wir über „1700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland“ nachdenken, ergibt sich zwingend, dass es sich bei jüdischer Kultur um eine heimische Kultur handelt. Eine ganz wesentliche Grundlage dieser Kultur war und ist das lebenslange Lernen. Jahrhunderte bevor sich dieser Begriff in der deutschen Alltagssprache etablierte. Denn wer über 1700 Jahre immer wieder vertrieben wurde, konnte oft nur das mitnehmen, was er im Kopf hatte.

Uns als Volkshochschule Chemnitz verbindet mit den Tagen der jüdischen Kultur - neben unseren jüdischen Teilnehmenden, neben unseren jüdischen Kursleitenden und neben dem TIETZ, in dem wir seit 17 Jahren zuhause sein dürfen und das von einem jüdischen Bauherrn errichtet wurde - vor allem der Gedanke des lebenslangen Lernens. Wo Bildung ist, wird der Raum für Rassismus und Antisemitismus enger. Und Bildung ist unser Auftrag. Es ist uns eine Ehre und ein Bedürfnis, die „TdjK“ Chemnitz mitzugestalten.

**Christina und
Wolfgang Lehmann**
Betreiber von
Lehmans Café

Lehmans Café

Ein kleines Café am Rande einer Großstadt bringt seit nunmehr 30 Jahren jüdisches Leben in Erinnerung. Warum in aller Welt machen die das, ja warum eigentlich? Wir sind keine Juden, wir sind Christen und wir haben eine Verantwortung. Jetzt mehr denn je! Wir gehören zur Nachkriegsgeneration. Die Frage nach der Schuld beschäftigt uns sehr, jedoch sehen wir unsere Aufgabe hauptsächlich in der ganz persönlichen Verantwortung. Die jüdischen Kulturtage regen uns an, den Weg der Versöhnung zwischen Juden und Christen konsequent im Blick zu behalten, und das für ein glückliches Leben in unserer Stadt, ohne Rechtsradikalismus, Rassismus und Antisemitismus in Demokratie und Freiheit.

„BEMERKENSWERTES BEI LEHMANS“.

Schon frühzeitig gibt es aus Erzählungen unserer Familien Berührungspunkte, die zum Nachdenken und Nachforschen über jüdisches Leben in unmittelbarem Umfeld anregen. Die jüdischen Kulturtage sind ein Weckruf und setzen Impulse für ein persönliches Engagement gegen Judenfeindlichkeit und Judenhass.

Schon im Februar 1990 gab es gemeinsam mit dem Pfarrer der Pauli-Kreuz-Kirchgemeinde Mathias Wild und Lehmans Café ein Gespräch beim amtierenden Oberbürgermeister Dr. Langer, mit dem Anliegen, jüdische Kulturtage in der Stadt zu etablieren. Bereits 1992 kam es dann unter Mitwirkung der schon im Jahre 1984 gegründeten Klezmer Band „Aufwind“ zu den 1. Jüdischen Kulturtagen Chemnitz.

WER SICH SEINER GESCHICHTE NICHT ERINNERT, IST VERDAMMT, SIE ZU WIEDERHOLEN.

Federführend für die Organisation der Kulturtage in den ersten Jahren waren Pfarrer Wild, das Trio aus Berlin unter Leitung von Andreas Rohde sowie die G+M Productions Berlin. In Lehmans Café wurde 1992 die erste israelische Ausstellung mit der Künstlergruppe Neta Dor, Yael Keiman und Maria Sinai eröffnet. Die Presse der Stadt berichtete über „Bemerkenswertes bei Lehmans“. Ein buntes Band verschiedenartiger themenzentrierter Abende, hochrangige Konzerte und interessante Ausstellungen fanden ein breites Publikum aus allen Teilen der Bevölkerung.

Konstant über 30 Jahre fanden jedes Jahr ausverkaufte Klezmerkonzerte mit Bands aus allen Teilen Deutschlands statt.

In der Stadt Chemnitz entwickelte sich durch einen gemeinsamen Gestaltungswillen ein festverankerter kultureller Höhepunkt. Hier ein paar prägnante Beispiele aus unseren früheren Programmen:

> Veranstaltung
im Café



- „Der koschere Knigge“ – Trittsicher durch die deutsch-jüdischen Fettnäpfchen – eine Lesung mit Michael Wulinger
- „Moses Mendelssohn und seine Vaterstadt Dessau“ – Mendelssohn als Aufklärer im 19. Jahrhundert im Gespräch mit Lessing, als christlichen Aufklärer – Referent und Gesprächspartner Dr. Bernd Ulrich von der Moses-Mendelssohn-Gesellschaft Dessau
- „Die Glasfenster von Jerusalem“ – Originale Lithographien nach Studien von Marc Chagall
- „Meine Bilder retten mich“ - Jehuda Bacon aus Israel stellt in Lehmanns Café aus – Im Alter von 13 Jahren Deportation nach Theresienstadt, 1943 dann ins Vernichtungslager Auschwitz, 1945 Befreiung und Auswanderung nach Palästina. Bacon ist ein Künstler von internationalem Rang.
- „Amon: Mein Großvater hätte mich erschossen“ – Lesung von Jennifer Teege aus Hamburg. Sie ist die Enkelin des SS-Mannes Amon Göth, den man aus „Schindlers Liste“ kennt.

57

Durch den Tod des Pfarrers Mathias Wild kam es zur Übergabe der Verantwortung und zur gelungenen und lückenlosen Fortführung der Kulturtage unter der Leitung von Egmont Elschner. Fortan lag und liegt die zuverlässige und engagierte Vorberei-

tung und Durchführung in den Händen der jüdischen Gemeinde, vertreten durch die Vorsitzende Dr. Ruth Röcher.

Wir bedanken uns für die konstruktive und gute Zusammenarbeit.



> Nora Pester bei ihrer Lesung
Queer in Israel / 2020

Dr. Nora Pester

*Verlegerin des Hentrich &
Hentrich Verlags für jüdische
Kultur und Zeitgeschichte,
Leipzig*

59

Die Tage der jüdischen Kultur Chemnitz...

...stehen seit Jahrzehnten mit ihrer Programmatik für das, womit wir uns auch als jüdischer Verlag identifizieren und sind ein unverzichtbarer Bestandteil des kulturellen Lebens in Sachsen geworden.

Wir alle stellen uns in unserer Arbeit immer wieder die Frage, wie wir Antisemitismus in all seinen Erscheinungsformen wirkungsvoll begegnen und zugleich jüdischer Kultur und Geschichte eine Bühne bieten können, auf der ein lebendiges, selbstbewusstes und auch ein vergessenes Judentum als selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft sichtbar und erlebbar werden.

Wir feiern mit unseren Projekten und Veranstaltungen jeden Tag, jedes Jahr das jüdische Leben, nicht nur in diesem offiziellen Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Unser Anspruch ist es, ein facettenreiches Spektrum jüdischen Lebens und Denkens in Vergangenheit und Gegenwart zu zeichnen, mit all ihrer Vielstimmigkeit und auch ihren Widersprüchen – und wo immer möglich aus jüdischer Perspektive. Wir freuen uns darauf, diesen Weg gemeinsam mit den Tagen der jüdischen Kultur Chemnitz weitergehen, neue Geschichten entdecken und neue Formate ausprobieren zu dürfen. In diesem Sinne: Masel tov und bis 120!

Dorothee Morgenstern
Mitarbeiterin im
Evangelischen Forum

Das Engagement des Evangelischen Forums bei den „TdjK“

Ab Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bot das damalige Amt für Gemeindedienst – heute Evangelisches Forum – Vorträge, Ausstellungen und Seminare zu jüdischen Themen an. Im Lauf der Zeit wurden diese fester Bestandteil der Angebote. Nach der politischen Wende ergaben sich völlig neue Möglichkeiten. Zusammen mit Gleichgesinnten rief der damalige Leiter des Evangelischen Forums, Pfarrer Mathias Wild, im März 1992 die „Tage der jüdischen Kultur“ ins Leben. Auf dem Programm im Schauspielhaus standen damals Werke von Anatoli Kaplan, das Musical „Lola Blau“ von Georg Kreysler und Inge Deutschkrons Lesung „Von Sara zu Sara“. Inzwischen hat dieses Festival einen festen Platz im kulturellen Leben von Chemnitz und der Region.

Nach Krankheit und Tod von Pfarrer Mathias Wild im Jahr 2004 übernahm Pfarrerin Dorothee Lücke 2005 bis 2020 die Leitung des Evangelischen Forums und arbeitete engagiert bei den TdjK mit. Ihr ist es immer wieder gelungen, Themen zum Jüdisch-Christlichen Dialog anzubieten, zum Beispiel Vorträge mit Theologen wie Peter von der Osten-Sacken, Klaus Wengst, Frank

Crüsemann. Daneben führte sie regelmäßig gemeinsam mit Dr. Ruth Röcher Toralerntage durch. Fester Programmpunkt sind zudem Einführungsabende in das biblische Hebräisch von Daniel Naumann.

Die nachwachsende Generation in den Dialog mit Juden zu integrieren, ist Pfarrerin Dorothee Lücke ein großes Anliegen. Zusammen mit der Chemnitzer Holocaustüberlebenden Renate Aris hat sie viele Male Kindertage in der Jüdischen Gemeinde sowie Stolperstein-Führungen für Familien angeboten. Pfarrerin Lücke hat zudem einen Austausch zwischen israelischen und Chemnitzer jugendlichen Musikschülern, viele Zeitzeugengespräche in Schulen mit Renate Aris, aber auch mit den Holocaustüberlebenden Inge Auerbacher und Bożenna Urbanowicz Gilbride sowie Lesungen mit Mirjam Pressler organisiert. Ausstellungen wie Familienfotos von Anne Franks Vater Otto Frank oder „1948“ zur Gründung des Staates Israel haben ebenfalls viele junge Chemnitzerinnen und Chemnitzer erreicht. Nachdem Dorothee Lücke 2020 auf eine andere Pfarrstelle gewechselt ist, setzt sie sich weiter für den jüdisch-christlichen Dialog ein.

Im Januar und Februar 2021 zeigte das Evangelische Forum den Zyklus „Im Tal des Todes“ von Lea Grundig. Im Exil in Palästina schuf sie von 1942 bis 1944 die 17 Bilder zu Verfolgung, Flucht und Vernichtung, aber auch zum Widerstand der Juden. Weil die geplanten Begleit-Veranstaltungen ausfallen mussten, hat das Evangelische Forum eine Broschüre zur Ausstellung herausgegeben.



> Programmhefte von 1998 bis 2016 / von oben links nach unten rechts:
 Logogestaltung: Agatha Riemer / Logogestaltung: Stefanie Roth
 Gestaltung u. a.: rohdesign / Logogestaltung: Ulrike Richter
 Gestaltung: Wolke-Werbung / Logo und Gestaltung: Franziska Günther



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

30 Jahre Tage der jüdischen Kultur in Chemnitz

Herausgeber:

(c) Tage der jüdischen Kultur in Chemnitz e.V.

c/o Jüdische Gemeinde

Stollberger Str. 28

09119 Chemnitz

www.tdjk.de

Verantwortlich i.S.d.P.: Egmont Elschner

Redaktion: Petra Borges, Egmont Elschner, Chris Münster

Satz, Grafische Gestaltung und Umschlag:

Mathilde Schliebe (www.schlie.be)

Bildrechte:

Andreas Rohde: S. 34, 36, 38, 41, 42, 48

Andreas Schroth: S. 23

Chris Münster: S. 51, 53, 58

Café Lehmann: S. 57

Gerd Hennig: S. 20

Hellfried Malech: S. 51

Jüdische Gemeinde: S. 16

Laszlo Toth: S. 28

Pressestelle der Stadt Chemnitz: S. 8, 15, 17

Sven Gleisberg: S. 33, 54

Uwe Dziuballa: S. 63

Vladimir Shwemmer: S. 26, 31, 35, 63

Wolfgang Schmidt: S. 11, 18, 25, 32

Chemnitz 2021





> Die Klezmer Band *Rozhinkes* bringt das Publikum im Schalom zum Tanzen

63



> Purim Party / 2019

Mit freundlicher Unterstützung von 321-2021:
1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.
und Stadt Chemnitz

In den vergangenen Jahren ist erfreulicherweise
das Bewusstsein für gendergerechte Sprache sehr
gewachsen. Wir haben es aber den Trägerinnen und
Beiträgern selbst überlassen inwieweit sie gendern
möchten.

